

Die Flucht von Sabloczyn bei Neidenburg nach Thedinghausen bei Bremen im Winter 1945



Zum Gedenken an alle Menschen, denen durch die Nazi-Diktatur und den Zweiten Weltkrieg solch unvorstellbares Leid zugefügt wurde.

Freya Rosan

Herausgegeben im Selbstverlag 2017

© Freya Rosan, Ketsche 2, 27339 Riede
freya.rosan@ewetel.net

Die Flucht von Sabloczyn bei Neidenburg nach Thedinghausen bei Bremen im Winter 1945

1. Einleitung

2. Die politische Situation am Ende des 2. WK

2.1 Die politische Situation in Ostpreußen in Kürze

2.2 Die politische Situation im Kreis Neidenburg

2.3 Die Situation 1944 in Sabloczyn

3. Rückblick auf die Geschichte des Dorfes und Gutes Sabloczyn

4. Die Flucht im Januar 1945

4.1 Die Situation im Januar 1945

4.2 Der Fluchtweg bis Pommern

4.3 Zusammenschluss der Trecks aus Sablau / Logdau und Schlobitten / Prökelwitz

4.4 Die gemeinsame Flucht bis in den Landkreis Verden

5. Kriegsende und Neuanfang

5.1 Die Situation der Flüchtlinge 1945 - 1948 in Niedersachsen / Braunschweig

5.2 Die Situation der Flüchtlinge in Thedinghausen und Umgebung

5.3 Eingliederung und Ausblick

6. Schlussbemerkungen

7. Anhänge

8. Quellen

1. Einleitung

Schon lange hatte ich daran gedacht, mich mit dem Geburtsort meines Vaters und seiner Geschwister, sowie den wirtschaftlichen und politischen Bedingungen während des Zweiten Weltkrieges und der Flucht meiner Familie im Winter 1945 genauer zu beschäftigen. Außerdem wollte ich die Ergebnisse für mich und meine Nachfahren dokumentieren und sie für Interessierte zugänglich machen.

Von der Kreisgemeinschaft Neidenburg erfuhr ich, dass über die Flucht der Bewohner aus Sabloczyn und Logdau keinerlei Aufzeichnungen und Dokumente vorlagen, auch wurde ich nicht im Internet fündig. So war mir klar, dass ich wohl Pionierarbeit zu leisten hätte.

Zu diesem Zweck suchte ich mehrere Archive auf und schloss mich mit der Samtgemeinde Thedinghausen kurz. Ich führte Gespräche mit vielen Zeitzeugen, die großzügig ihre Fotoalben öffneten und bereit waren, von ihren Erlebnissen zu berichten. Anni Henke geb. Grondzewski und Irmgard Haefker geb. Sack danke ich ganz besonders an dieser Stelle. Außerdem danke ich den Archivaren der Stadt Wolfenbüttel und der Stadt Soltau, sowie dem Gemeindecarchivar Klaus-Dieter Schneider und dem früheren Bürgermeister Gerd Schröder, die mir erlaubten, die alten Meldeunterlagen und Dokumente Thedinghausens einzusehen, zu kopieren und abzuschreiben. Nicht zu vergessen, Dr. Thomas Röpke, der mir die soziale und medizinische Situation nach 1945 schilderte und mir Briefe von ehemaligen Flüchtlingskindern zur Verfügung stellte, in denen sie ihre Erfahrungen in der Nachkriegszeit schildern. Ein ganz besonderer Dank gilt Joachim Sasse, dem Sohn des letzten Besitzers des Rittergutes Sabloczyn Karl Sasse, der mir großzügig Auskunft gab und mir viele private Bilder und Dokumente zur Verfügung stellte. Ebenfalls danke ich meinen „Mitforschern“ aus dem Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V (VFFOW) und Reinhard Kayss von der Kreisgemeinschaft Neidenburg für die freundliche Unterstützung.

Als ich mit meinen Recherchen begann, erfuhr ich zum ersten Mal, dass der Ort Sablau seit dem 15. Jahrhundert Sabloczyn hieß und erst im Jahre 1938 in Sablau umbenannt wurde. Ich favorisiere zwar den alten Namen Sabloczyn, verwende aber vorwiegend die eingedeutschte Form Sablau, weil ich die Sprech- und Hörgewohnheiten der Leser berücksichtigen möchte.

2. Die politische Situation am Ende des 2. WK

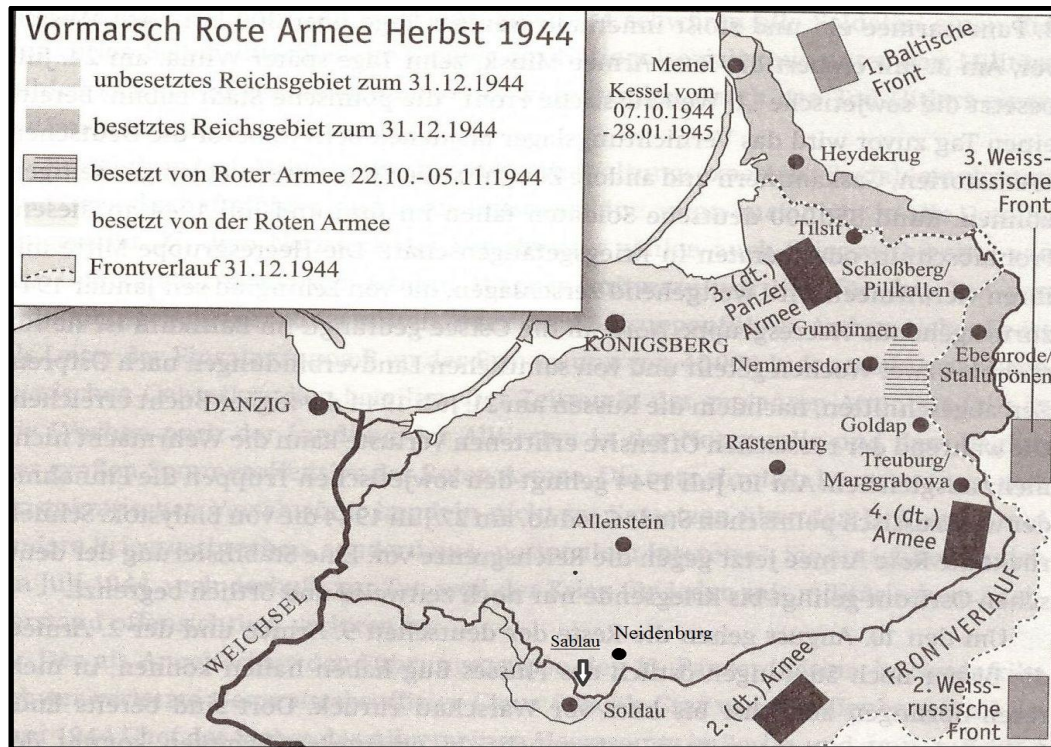
2.1 Die politische Situation in Ostpreußen in Kürze

Nach 1933 begann in Ostpreußen ein beispielloser wirtschaftlicher Aufschwung, der mit außerordentlich großen Wahlerfolgen der Nationalsozialisten gepaart war. Dadurch traf man fast ausnahmslos auf eine große Loyalität der Menschen gegenüber dem Staat und deren Vertretern. Nach dem deutschen Überfall auf Polen und dessen Besetzung begann in Ostpreußen ab 1939 eine generelle Neuordnung, die räumliche, geschichtliche, sowie sprachliche Bereiche einbezog. Als Beispiel möchte ich hier die Umbenennung der masurischen Orts- und Flurnamen, sowie die Versuche zur Eliminierung der masurischen Organisationen, Sprache und Gebräuche nennen. Und obwohl der Terror des NS- Apparates, im Besonderen repräsentiert durch den Gauleiter Erich Koch, auch in Ostpreußen wirkte, gab es generell nur wenig Widerstand gegen staatliche Einflussnahme und Maßnahmen. (vgl. Kossert: Preußen, Deutsche oder Polen? S. 231 ff.)

Bis zum Jahr 1944 blieb Ostpreußen während des Zweiten Weltkrieges unbeschadet. Das änderte sich im Juni 1944, als die russische Offensive im Mittelabschnitt der östlichen Front begann. Als erste groß angelegte Maßnahme gegen den Feind wurden auf Anordnung von Gauleiter Erich Koch Panzergräben, der sogenannte „Ostwall“, gegraben, für den man ältere Männer, die „Hitler- Jugend“, aber auch Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene heranzog. Und im Herbst desselben Jahres erfolgte die Aufstellung des so genannten „Volkssturms“,

zu dem alle Männer von 16 bis 60 Jahren herangezogen wurden. Diese wurden allerdings dringend zuhause bei der Ernte gebraucht, für viele Höfe ein Dilemma!

Die ersten sowjetischen Truppen gelangten im Oktober 1944 in der Rominter Heide und bei Stallupönen (Ebenrode) auf deutschen Boden. Als Vorboten der Katastrophe gelten auch die Bombardierung Königsbergs und die ersten Flüchtlingszüge aus dem Baltikum und dem Memelland.



(Quelle: Hermann Pölking: OSTPREUSSEN - Biographie einer Provinz. Berlin 2012, S. 679, bearb. von F. Rosan)

Doch die Propaganda und Desinformation funktionierte reibungslos. Der Gauleiter Erich Koch beschwichtigte die besorgte Bevölkerung und das Gerücht von der „Wunderwaffe“ machte die Runde. So wurde Weihnachten 1944 noch in trügerischer Ruhe gefeiert.

Wehrmachtsführung, Gau- und Kreisleitungen verhinderten gezielt eine rechtzeitige Evakuierung der Bevölkerung, da sie die ostpreußische Bevölkerung als „Bollwerk im Osten“ missbrauchten, auch weil befürchtet wurde, dass dadurch die Nachschubwege der Wehrmacht behindert würden. Verboten waren unter Androhung der Todesstrafe jegliche Fluchtvorbereitungen, so dass der größte Teil der Bevölkerung von dem Einmarsch der Roten Armee völlig überrascht oder erst unmittelbar vor deren Eintreffen alarmiert wurde. Nicht vergessen darf man dabei, dass sich die meisten Funktionsträger der NSDAP frühzeitig absetzten und die Bevölkerung ihrem Schicksal überließ. (vgl. Schwendemann: Tod zwischen den Fronten. Spiegel-Verlag 2002)

Am 12. Januar 1945 begann dann die Großoffensive der Roten Armee, Ostpreußen vom Osten und Süden her vom übrigen Reichsgebiet abzuschneiden. Am 18. Januar fiel Soldau und am 29. Januar, als letzte Stadt Masurens, die Stadt Sensburg. Zu dieser Zeit waren von den 2,6 Millionen Einwohnern Ostpreußens etwa 1,5 Millionen auf der Flucht, um unter unmenschlichen Bedingungen ihr Land zu verlassen. Es herrschten bis zu -30° Celsius, Fliegerangriffe, vereiste Straßen, Krankheiten, Hunger und Kälte kosteten über 300.000 Menschen das Leben. Einige Trecks wurden von russischen Panzern überrollt und zur Umkehr gezwungen. Viele erlebten die grausame Rache der Russen für die Untaten der Deutschen auf russischem Boden, wurden verschleppt, gequält, vergewaltigt oder ermordet.

2.2 Die politische Situation im Kreis Neidenburg

Aus den Berichten des Superintendenten Kurt Stern und dem Bürgermeister Paul Wagner, beide aus Neidenburg, habe ich versucht, die damalige Situation zusammenzufassen.

Im Herbst 1944 verließen die ersten Evakuierten, die aus den gefährdeten Großstädten des damaligen Deutschen Reiches in Neidenburg Schutz suchten, die Stadt. Auch hatte man bereits eine etwaige Räumung des Kreises in Erwägung gezogen. Jedenfalls wurden damals Bauern angewiesen, Wagen mit Planen vorzubereiten und Leute für den Abtransport von Vieh zur Verfügung zu stellen. Auch gab es bereits Notfallpläne, die mögliche Fahrrouten festlegten, doch „leider hat man eine solche planmäßig geordnete rechtzeitige Räumung, wie sie militärischerseits vorgeschlagen worden war, schier unbegreiflicherweise nicht vorgenommen. Im Gegenteil wurde sie von der Parteileitung nicht nur verhindert, sondern unter strenge Strafe gestellt.“ (Kurt Stern: Vor 20 Jahren - Rückschau und Erinnerung. Neidenburger Heimatbrief Nr. 42 / 1965)

Nur Frauen, deren Männer als Soldaten kämpften, mit ihren Kindern, Witwen, Alte und Kranke bekamen in dieser Zeit die Erlaubnis, nach Pommern auszureisen. Die Situation auf den Dörfern und Höfen war ohnehin schwierig, zudem wurden die noch arbeitsfähigen Männer zum „Volkssturm“ oder zum Bau des völlig unsinnigen Ostwalls abkommandiert. Eine große Hilfe waren deshalb die vielen Kriegsgefangenen, die im Stalag 1B bei Hohenstein interniert waren und den zurückgebliebenen Frauen bei der Arbeit auf den Höfen halfen.



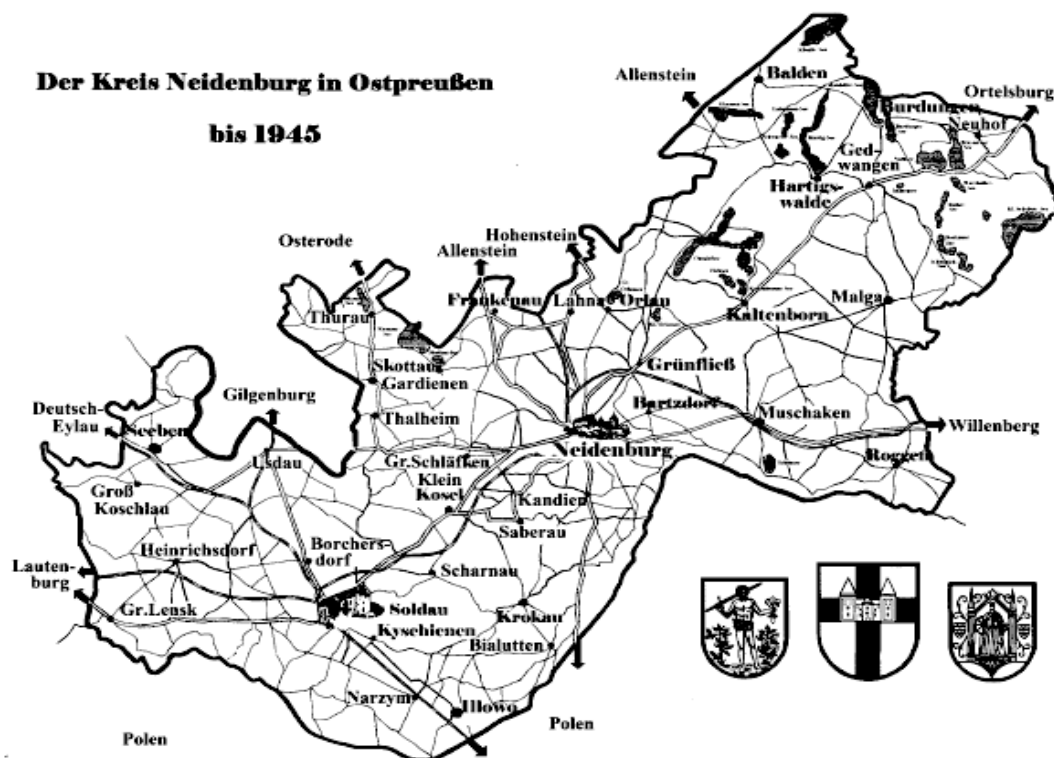
Kinder in Sablau vor der Evakuierung - Günther, Anni und Gerda (Foto von Anni Henke geb. Grondzewski)

Ende 1944 trat eine gewisse Ruhe ein, die oft als „Ruhe vor dem Sturm“ bezeichnet wurde. Und auch im Kreis Neidenburg feierte man im Glauben, dass keine Gefahr mehr bestünde, das Weihnachtsfest.

Aber in der Nacht vom 14. auf den 15. Januar begann die große russische Offensive im Süden der Provinz. Bereits am Vormittag des 18. Januar 1945 wurde dann Soldau von russischen Panzern angegriffen und auch in Neidenburg verschlechterte sich die Lage zusehends. Trotzdem verbot der stellvertretende Gauleiter Großherr die Räumung der Stadt. Nur der südliche Teil in Richtung Kandien wurde zur Räumung freigegeben.

Es herrschte Verwirrung in der Kreisleitung und so begannen viele Menschen in Neidenburg am Abend die Sache selbst in die Hand zu nehmen. In der Stadt herrschte ein unüberwindbares Chaos. Militär- und Flüchtlingsfahrzeuge versperrten den Weg, unzählige ratlose Menschen irrten hin und her. Viele versuchten mit dem Zug zu entkommen oder irgendwie mitgenommen zu werden. Auch viele russische Kriegsgefangene waren unter ihnen. Sie wussten nicht wohin, auch fürchteten sie die Rache ihrer Landsleute, da Stalin die Parole ausgegeben hatte, dass „gekämpft wird bis zum Tod“.

Im Gegensatz zu Neidenburg waren die Dörfer ja noch meist ohne Nachricht und ahnten nichts von der Gefahr. Einige mutige gut informierte Ortsvorsteher veranlassten allerdings schon am 19. Januar in der Frühe auf eigene Verantwortung die Räumung des Ortes. Und als am Nachmittag des 19. Januar endlich der Räumungsbefehl erteilt wurde, war es meistens schon zu spät! Oft zögerten die Leute zu fliehen, aus Angst vor der Kälte oder vor den drohenden Fliegerangriffen, auch wollten viele Bauern ihr Vieh nicht sich selbst überlassen.



(Quelle: Kreisgemeinschaft Neidenburg, www.neidenburg.de)

Der letzte Zug, der am 19. Januar in Neidenburg abgefertigt worden ist, wurde zwischen Waplitz und Hohenstein beschossen, die Trecks hatten es ungleich schwerer. Einige wurden schon bei Hohenstein, andere bei Osterode oder Mohrungen von den feindlichen Truppen überrollt. Einige Flüchtende wurden von Militärfahrzeugen mitgenommen, andere versuchten zu Fuß zu entkommen. Nur wenigen gelang es, mit dem Fuhrwerk bis nach Mecklenburg zu gelangen. Wie Kurt Stern und Paul Wagner schreiben, haben sich zu viele an die offiziellen Weisungen gehalten, die sich dann als falsch herausstellten und vielen Menschen das Leben kosteten. „Daß man mancherorts so sinnlosen Weisungen überhaupt nachgekommen ist, beweist nur den willigen Gehorsam der masurischen Bevölkerung gegenüber der Obrigkeit und ihr unbedingtes Vertrauen auf die Führung. Das ist ihr wahrhaftig schlecht gelohnt worden, denn in Folge der viel zu spät angeordneten Räumung sind ja doch die meisten Trecks den Feinden in die Hände gefallen.“ (vgl. Neidenburger Heimatbrief Nr. 42 / 1965)

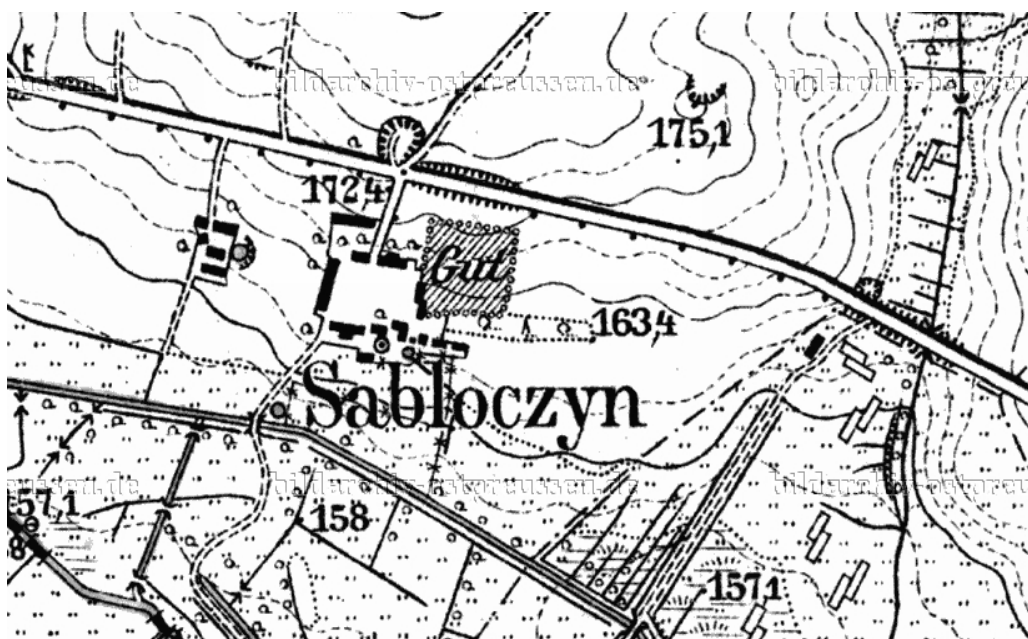
Als Opfer der Nazidiktatur und der Rache russischer Soldaten hat die ostpreußische Bevölkerung unvorstellbare Opfer erbringen und Grausamkeiten erdulden müssen, ob nun als Flüchtlinge oder als Daheimgebliebene.

2.3 Die Situation 1944 in Sabloczyn / Sablau

Als Grundlage meiner Ausführungen dienen mir verschiedene Zeitzeugenberichte und Unterlagen von Bewohnern sowie von Karl Sasse, dem letzten Gutsbesitzer des Dorfes und Rittergutes Sabloczyn / Sablau.

Karl Sasse galt als strenger aber guter Landwirt, so dass er die verantwortungsvolle Aufgabe hatte, während des Krieges mehrere Güter gleichzeitig zu verwalten. Während des Krieges lief der Gutsbetrieb in Sablau so gut es ging weiter. Es gab eine Brennerei, sowie Pferde-, Schaf-, Schweine- und Rinderhaltung. Außerdem wurden Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln und Futterrüben angebaut, nicht zu vergessen Klee und Heu für die Tiere. Außerdem waren ein Guts- und ein Beamtenhaus, zwei Scheunen, zehn Ställe und die Schmiede zu bewirtschaften und viele notwendig gebrauchte Maschinen zu bedienen.

Dabei bestand die Bevölkerung fast nur aus Frauen, aus Alten und insgesamt sechs Kindern, da die neunundzwanzig Familienväter bei der Wehrmacht oder beim Volkssturm waren. Unabkömmlich war natürlich der „Schweizer“, der für die gesamte Milchwirtschaft zuständig war. Da einige Frauen mit ihren Kindern frühzeitig nach Pommern evakuiert worden waren, standen viele Wohnungen leer. Anni Henke geb. Gronzewski erinnert sich, dass es im Dorf „unheimlich“ war, da früher ein reges Leben herrschte und es viele Kinder gab. Eine Familie hatte sogar zwölf! Leider fiel der Unterricht in der zweiklassigen Schule mit Lehrer Paul Olbrisch schon bald aus, da er zum Wehrdienst eingezogen wurde.



Sabloczyn laut Messtischblatt Nr.2688 (Quelle: Bildarchiv Ostpreußen, www.bildarchiv-ostpreussen.de)

So war es unbedingt notwendig, dass Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter die Arbeit der Männer tun mussten. Dies waren Juden, Russen, Polen und Franzosen. Die Franzosen waren insgesamt recht gut gestellt. Sie waren angesehen, lebten unter dem Dach über den Wohnungen der Instleute, waren zum Teil Freigänger, auch erhielten sie Post aus der Heimat. Deutlich schlechter hatten es dagegen die Russen und Juden. Sie wurden ständig von den Wachmännern der SS drangsaliert und gedemütigt, außerdem waren sie im dunklen und eiskalten Keller der Brennerei untergebracht. Und die Russen hatten zudem noch Angst vor der Rache der immer näher kommenden Landsleute. (Quelle: Anni Henke)

Karl Sasse notierte: „Im Herbst 1944 wurden bestellt: 360 Mrg. mit Roggen, 100 Mrg. mit Klee, 540 Mrg. gepflügt, davon wurden auf 200 Mrg. Dung eingepflügt. Nach der von der Ostpr. Landwirtschaftlichen Buchführungsgenossenschaft () herausgegebenen Statistik stand der Betrieb des Rittergutes Sablau im Jahr 1943 mit 412.- RM Reingewinn pro ha an zweithöchster Stelle sämtlicher Landwirtschaftlicher Betriebe der Provinz Ostpr.“

Und so ein gutgehender Betrieb musste nun im Januar 1945 aufgegeben werden!



Das Gutshaus in Sabloczyn / Sablau (Quelle: Nachlass Karl Sasse)

3. Rückblick auf die Geschichte des Dorfes und Gutes Sabloczyn

- 1437 wird im großen Zinsbuch erstmals das Gut Sabloczyn urkundlich erwähnt. Es hatte damals eine Größe von neun Hufen, was einer Größe von etwa 240 Morgen nach Preußischem Maß entspricht.
- 1785 eine Feuerstelle und wurde bezeichnet als „Adelicher Neusaaß von Klein Koslau“.
- 1820 hatte Sabloczyn 30 Einwohner, eine Feuerstelle und wurde als „Adliche Kuhpächerei“ bezeichnet.
- 1873 wird Sabloczyn ein selbständiger Gutsbezirk mit einer Größe von 1420 Morgen.
- 1863 heiratet August Friedrich Wiese Eweline Werdermann aus Klein Koslau und erhält das Gut Sabloczyn als Mitgift. 1866 wird Sohn Valentin geboren.
- 1891 übernimmt Valentin Wiese nach dem Tod seines Vaters Sabloczyn. Er erweitert den Besitz, vergrößert die Mastviehhaltung und macht sich um die Pferdezucht, Aufforstung und Entwässerung des Bodens verdient.
- 1910 Einwohnerzahl Gutsbezirk Sabloczyn: 110 Personen, Fläche 260,6 ha.
- 1920 Ergebnis der Volksabstimmung: Gut: 54 Stimmen für Deutschland, Dorf: 35 Stimmen für Deutschland, 6 Stimmen für Polen
- 1926 lebten laut Adressbuch des Kreises Neidenburg in Sabloczyn 34 Familien.
- 1928 Umwandlung des Gutsbezirks Sabloczyn in eine Landgemeinde gleichen Namens.
- 1932 ist im Landwirtschaftlichen Güteradressbuch, Band III, notiert: Sabloczyn Groß Koslau (PTE= Post Telegraf Eisenbahn) Besitzer Valentin Wiese, Einheitswert 172.700 RM, insgesamt 365 ha, davon Äcker incl. Gärten 257 ha, Wiesen 65 ha, Holzungen 35 ha, Umland, Hofr., Wege 5 ha, 47Pferde, 254 Rinder, 139 Schweine, 65000 l Alkohol, Lanz-Bulldog.

- 1933 hat Sabloczyn 161 Einwohner.
- 03.06.1938 Umbenennung der Orte Groß Koslau in Großkosel, Klein Koslau in Kleinkosel und Sabloczyn in Sablau.
- 1939 Einwohnerzahl Landgemeinde Sablau: 128 Personen
- 1940 heiraten Karl Sasse (*1894), ehemaliger Rittmeister der Kavallerie und Gutsverwalter von Logdau und Sablau, und Johanna Haedige- Medicus (*1920), Tochter des Besitzers des Gutes Logdau Max Haedige- Medicus in Königsberg.
- 1943 stirbt Valentin Wiese und wird auf dem gutseigenen Friedhof begraben. Da er keine Erben hatte, schenkte er Karl Sasse das Gut Sablau.
- Am 18. Januar 1945 wird das Dorf und Gut Sablau geräumt.

(Quellen: siehe unter 8. Quellen, mit einem * versehen)



Hans-Albrecht und Joachim Sasse auf der Brücke über die Skottau, dahinter liegt Sablau. (Nachlass Karl Sasse)

Sabloczyn / Sablau lag etwa 8 km südwestlich von Neidenburg an dem Flüschen Skottau nahe der polnischen Grenze und gehörte zum Amtsbezirk Klein Koslau. Zuständig waren das Standesamt Klein Koslau, das ev. Kirchspiel Klein Koslau / Groß Schläfken, sowie vor 1920 das kath. Kirchspiel Soldau. Heute heißt der Ort Zabłocie Kozłowskie und gehört zu Polen.

Meine Großmutter Maria Teschner geb. Rozan wurde 1881 in Wilmsdorf, das ganz in der Nähe Sabloczyns im späteren „Soldauer Gebiet“ lag, geboren. Sie heiratete 1905 in der Kirche von Klein Koslau Carl Samuel Teschner, beide lebten und arbeiteten als Arbeiter und Dienstmagd auf dem Gut Sabloczyn. Sie bekamen sechs Kinder, bis 1914 Carl Teschner starb. Kurz danach kam vermutlich der „polnische Überläufer“ Andreas Wessolowski auf das Gut und beide lebten bis zu seinem Tod 1927 in „wilder Ehe“ zusammen. Sie bekamen vier Kinder, das jüngste war mein Vater. (Bilder zum Dorfleben siehe Anhang 1)

Mein Vater erzählte immer wieder, dass seine Eltern sehr arme Landarbeiter waren und die Familie oft Hunger litt. Sein Vater litt an Schwindsucht und starb im Alter von etwa 35 Jahren. Das kleine Insthaus, in dem die große Familie wohnte, bestand im Wesentlichen aus einem Raum, in dem sich alles Leben abspielte. Auf dem Foto sieht man meine Großmutter in der Tür ihrer Wohnung in Sabloczyn stehen. Das Mauerwerk war nicht verputzt und durch die Tür, die nur aus einfachen Brettern gebaut war, zog es ständig. Das Trinkwasser befand sich im Eimer vor der Tür; es musste von der nahegelegenen Pumpe geholt werden. Das Fahrrad gehörte ihrem Schwiegersohn, der anlässlich der Hochzeit der Nachbarn, Familie Klein, zu Besuch war. (Lageplan der Guts- und Wohngebäude, siehe Anlage 2)



Maria Teschner geb. Rosan in der Tür ihrer Wohnung in Sabloczyn um 1935 (Foto aus Nachlass Otto Rosan)

Erst gegen 1940 verbesserten sich die Lebensbedingungen der einfachen Leute durch die veränderte Politik ein wenig. Die Wohnungen der Arbeiter bekamen endlich Holzfußböden, auch wurde ihnen erlaubt, im eigenen kleinen Garten Obst und Gemüse anzubauen und eine Kuh zu halten.

4. Die Flucht im Januar 1945

4.1 Die Situation im Januar 1945

Auch in diesem Fall habe ich im Wesentlichen auf Aussagen von Zeitzeugen zurückgegriffen. Besonders hilfreich waren die Berichte des ehemaligen Kindermädchens der Familie Sasse „Irmchen“ Irmgard Haefker geb. Sack und von Anni Henke geb. Grondzewski, die damals zehn Jahre alt war und die Flucht miterlebt hat, sowie das Interview mit Frau Johanna Sasse geb. Haedge-Medicus, das mir als Film vorliegt.

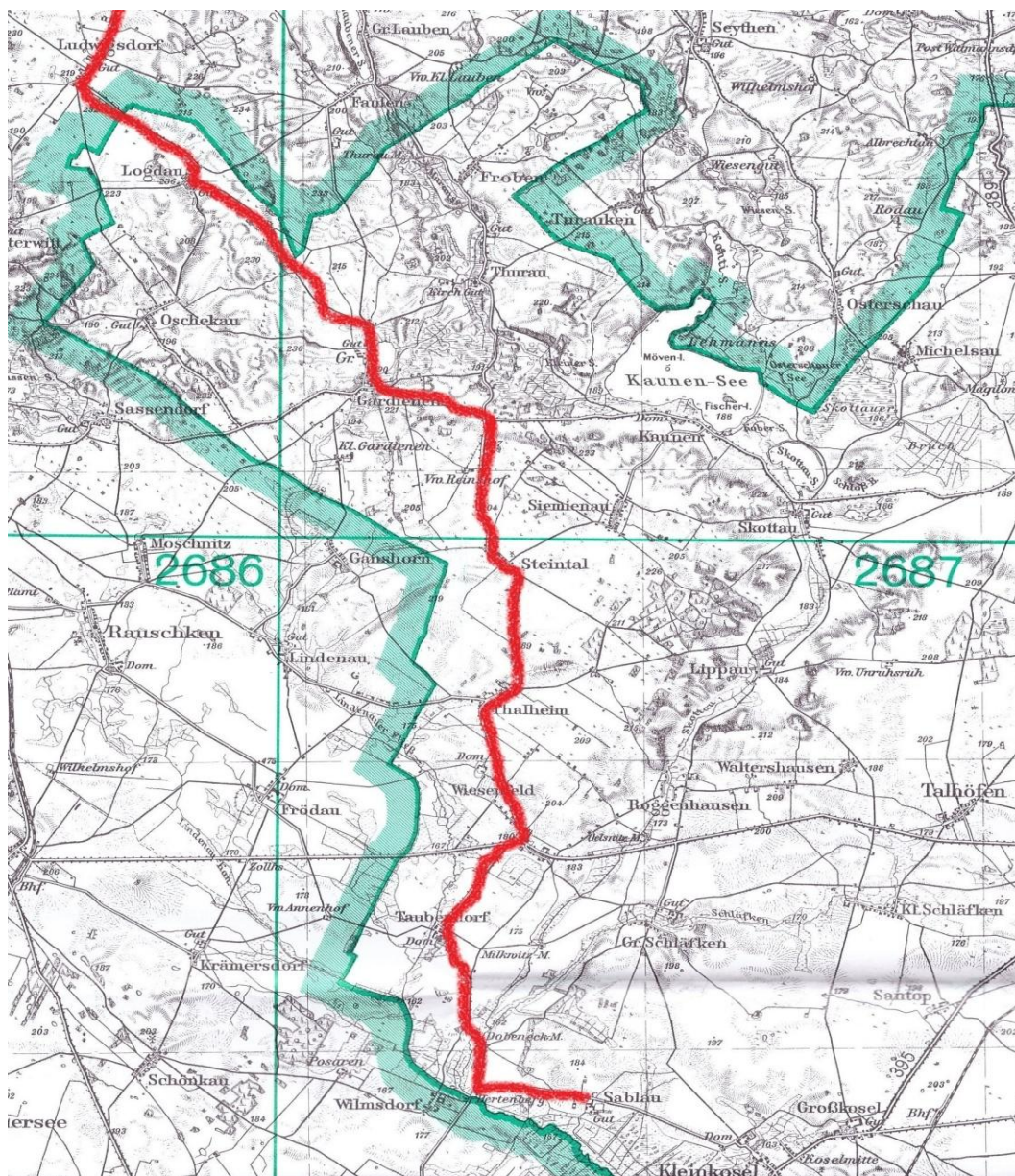
Nachdem in Sablau Geschützfeuer zu hören, Erschütterungen zu spüren und Feuer am Himmel zu sehen gewesen war, war allen klar, dass die Rote Armee nicht mehr weit sein konnte. Karl Sasse: „Nach Benachrichtigung durch den Kommandanten des behelfsmäßigen Flugplatzes standen am Nachmittag des 18. Januar 1945 30 feindliche Panzer vor Soldau.“ „Ebenfalls wurden auf meine Verantwortung die Angehörigen des Volkssturms entgegen dem Befehl nach Gr. Kosel zu marschieren von mir mitgenommen. Dadurch wurden 6 Betriebsangehörige gerettet.“ Weiter: „In der Heimat bleiben zwei Personen zurück, die sich am 18. Januar in Neidenburg aufhielten und bis zum Aufbruch noch nicht zurück waren.“ (Quelle: Fragebogen A, Bundesarchiv Koblenz)

Es wurden die 60 russischen Kriegsgefangenen mit Vorräten ausgestattet und freigelassen.

Da hoher Schnee lag, hatte die Wehrmacht die Straßen mit Räumfahrzeugen teilweise freigemacht. Und so verließ der Treck am 18. Januar 1945 gegen 20.00 Uhr ohne Treckerlaubnis auf Anordnung vom Gutsbesitzer Karl Sasse, der zu dieser Zeit auf Fronturlaub war, Sablau. Dabei waren außerdem sieben französische Kriegsgefangene, von denen zwei den Trecker mit Anhänger fuhren. Vornweg fuhr ein geschlossener Wagen der Familie Sasse und der Haushälterin Frl. Szackert. Dann folgten zwei Wagen mit deren Gepäck und dem Futter für die Pferde. Erst danach kam die restliche Bevölkerung Sablaus, die allerdings nur offene Leiterwagen für den beschwerlichen Weg zur Verfügung hatte.

Einige Leute hätten wegen des hohen Schnees lieber Schlitten genommen, doch Karl Sasse ordnete das Beladen von Fuhrwerken an. Wie Johanna Sasse im Interview sagte, hatte ihr Mann „zum Glück gerade 14 Tage Urlaub von der Front“, so dass sie nicht allein alle notwendigen Entscheidungen treffen musste. Auch war ihr klar, dass die Flucht viele Wochen dauern und sie nicht mehr nach Sablau zurückkommen würden. Doch Zeitzeugen berichteten, dass die meisten Menschen der Überzeugung waren, schon bald, so wie im 1. Weltkrieg, in ihre Häuser zurückkehren zu könnten. Also packten sie nur das Nötigste ein, vergruben die Wertsachen und versteckten die Hühner im Keller.

Anni berichtet: „Für uns Kinder war alles zunächst ein Abenteuer. Man sah schon das Feuer am Horizont, aber Angst hatte ich nicht. Bei den Vorbereitungen gab es nur wenige Männer, die helfen konnten. Das waren Opa Kaminski, Opa Grabski und der „Schweizer“ Herr Jäger. Vor der Abfahrt rannte ich noch mal ins Haus und holte einige Kinderfotos, die mir wichtig waren. Was für ein Glück! Die Erwachsenen waren überzeugt, nur ein kleines Stück zu trecken und bald wiederzukommen. Die Leute durften nur wenige Sachen mitnehmen, da überladene Wagen auf den vereisten und verschneiten Wegen zum Problem werden konnten. Und so sind wir auch gleich oben auf der Straße in den Graben gerutscht.“



Kreiskarte Neidenburg i.Ostpr., Bundesamt für Kartographie und Geodäsie, bearbeitet von Freya Rosan

„Ganz vorn fuhr der Kutschwagen mit den Sasses und der Haushälterin, danach kam ein großer mit Teppichen abgedeckter Ackerwagen mit deren Sachen, und im dritten Wagen war das Futter für die Pferde. Dort saß ich ganz allein vorn auf dem Kutschbock. Nur Kinder und alte Leute durften in den Wagen sitzen, alle andern liefen neben den Wagen. Die Ackerwagen waren fast alle offen und wir froren schrecklich. Da hatte Frau Sasse Mitleid mit mir und gab mir eine Pelzdecke.“ (Anni Henke)

Zuerst ging es über Wilmsdorf, Taubendorf, Wiesenfeld, Thalheim, Steintal, Gardienen zum etwa 20 km entfernten Gut Logdau, dem Elternhaus von Johanna Sasse. Dort war schon ihre Familie um eine große Tafel mit Essen versammelt. Die Familie Sasse war eingeladen, „während die anderen Sablauer draußen warteten bis das Essen vorbei war, und dann ging es gleich weiter.“ (Anni Henke)

Laut Johanna Sasse waren es insgesamt nun 128 Menschen, 15 Wagen und ca. 70 Pferde. Anni Henke: „Ich weiß noch genau, dass wir ständig Angst hatten und die ersten zwei Wochen Tag und Nacht gefahren sind, wobei sich die Erwachsenen gegenseitig ablösten. Erst später, als wir mit dem Treck aus Schlobitten treckten, schliefen wir am Tag und fuhren in der Nacht.“

4.2 Der Fluchtweg bis Pommern

Laut Angaben von Karl und Johanna Sasse verlief der Fluchtweg über „Tannenbergl, Osterode, Liebemühl, Saalfeld, Altchristburg, über die Nogatbrücke, dann auf dem Weichseldamm bis zur Dirschauerbrücke. Von da durch Westpreussen, Hinterpommern (Köslin, Kolberg) über die Reichsautobahnbrücke bei Altdamm südlich Stettin, über die Elbe bei Dömitz, über die Weser bei Verden.“ (Quelle: Beantwortung des Fragebogens A, 1952, Nachlass Karl Sasse)



(Quelle: Heinrich Schwendemann: Tod zwischen den Fronten. Spiegel Spezial 2/2002, Spiegel Verlag, Hamburg)

Mir liegt außerdem eine Deutschlandkarte aus dem Nachlass von Karl Sasse vor, auf der er den Fluchtweg eingezeichnet hat. Darauf sind die meisten Wege und Orte der Flucht deutlich zu erkennen. Einige sind nicht genau zu identifizieren, so dass ich hier verschiedene Messtischblätter zu Hilfe genommen habe.

Anhand der mir vorliegenden Angaben habe ich versucht, den Fluchtweg möglichst genau zu rekonstruieren. Vermutlich ist der Treck hinter Tannenberg durch Frögenau, dann bei Reichenau auf die Kreisstraße Nr.130 über Groß Gröben nach Osterode weiter Richtung Liebemühl gefahren. Von dort aus nach Saalfeld über Altchristburg, Christburg, Altmark und Stuhm. Bei Weißenberg und Pieckel konnte man kurz vor dem Ausfluss der Nogat aus der Weichsel diese über eine kleine Brücke überqueren und auf den Weichseldamm in Richtung Dirschau fahren, wo man dann die Weichsel überqueren konnte.

Gisela von H. aus dem Kreis Thorn (Westpr.) berichtet vom 22. Januar: „Da die Brücken durch die Wehrmacht überlastet waren, wurden die Trecks über die zugefrorene Weichsel geleitet. Zu diesem Zweck mußte man die ca. 10 m hohen Weichseldämme überqueren. Durch den starken Schneefall und die grimmige Kälte waren die höchstens 4 m breiten, steilen Dämme total vereist, nur unter Lebensgefahr für Mensch und Tier zu überqueren.

Ein Fehltritt der Pferde oder ein Abrutschen des Wagens nach rechts oder links hätte genügt, das ganze Gefährt zum Absturz zu bringen.“ (Quelle: Flucht auf Leben und Tod. Bd. V, S. 3)



Kreiskarte Marienburg und Stuhm, Bundesamt für Kartographie und Geodäsie, bearbeitet von Freya Rosan

Als dann der Treck aus Sablau und Logdau diese schwierige Strecke ohne Schäden und Verluste überstanden hatte, geriet man in den großen Stau vor der Dirschauer Brücke. Die Wagen drängten sich dicht an dicht, denn nur hier und bei Marienburg konnten die Flüchtenden die Weichsel überqueren. Da aber bereits am 25. Januar in Marienburg heftige Kämpfe tobten, wichen viele Menschen über Dirschau aus. Anni Henke erinnert sich, dass sie sehen konnte, wie mehrere Treckwagen in ihrer Not versuchten, die vereiste Weichsel zu überqueren, dann aber einbrachen und untergingen. (siehe Anlage 3)

Joachim Sasse: „Meine Mutter erzählte, dass der Treck bei Dirschau die Weichsel überquerte, weil dies die einzige Möglichkeit war. Deutsche Soldaten warteten dort schon und halfen den Flüchtenden. Sie hatten außerdem den Befehl, die Brücke vor den herannahenden russischen Truppen zu sprengen. Plötzlich lag ein totes Pferd mitten im Weg. Und da kein Pferd an einem toten Pferd vorbeigeht, mussten die Männer es mit größter Anstrengung über die Brüstung von der Brücke werfen. Erst dann konnten wir weiter, immer die Angst im Nacken!“



(Quelle: Süddeutsche Zeitung, www.sz-photo.de)

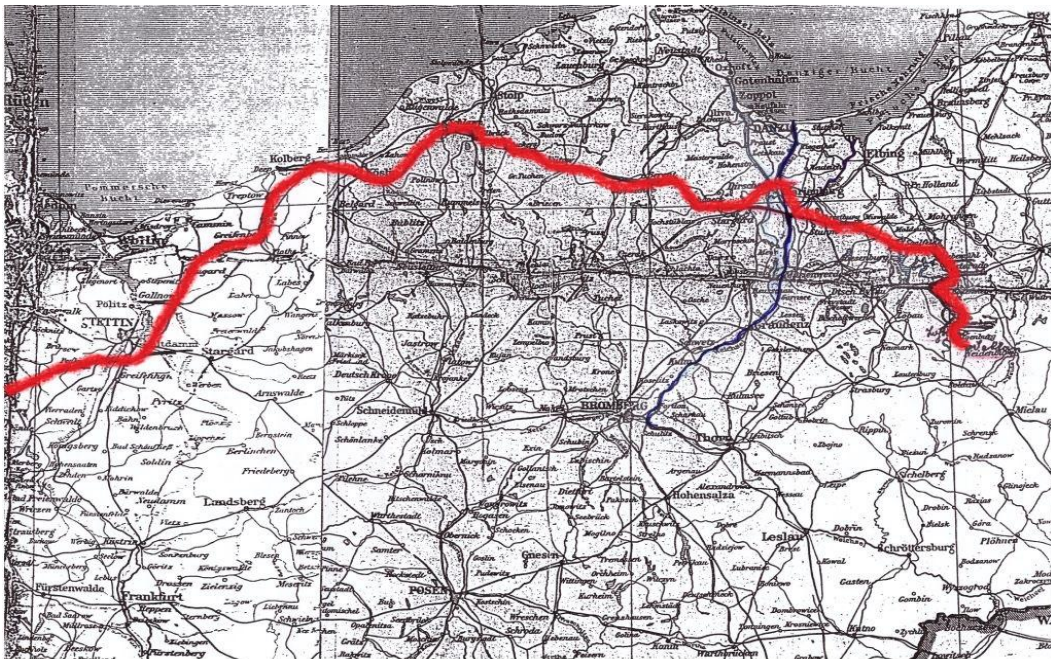
Auf dem Weg durch Westpreußen, Hinterpommern in Richtung Köslin und Kolberg ist der Treck vermutlich über Schöneck nach Berent gefahren, von wo aus es weiter westwärts nach Bütow (Pommern) ging. Diese Strecke ist auf der bereits genannten „Sasse-Karte“ deutlich zu erkennen, außerdem waren dies die Hauptwege, die die Flüchtenden befahren konnten.

Prof. Gerhard Lehbruch, dessen Vater zu dieser Zeit als Pfarrer in Bütow war, zitiert aus seinem Brief vom 04. Februar 1945: „Ich bin immer noch hier. Bisher war auch nach wie vor ein großer Zustrom an Flüchtlingen, also auch Arbeit für mich. Fast jeden Tag habe ich Andachten in der Friedhofskapelle gehalten. Denn die Sterblichkeit unter den Kleinkindern und Alten ist groß. Särge gibt es kaum noch. Ebenso sind Einzelgräber nicht mehr möglich. Die Leichen liegen buchstäblich herum und werden auf offenen Rollwagen eingesammelt und zum Friedhof gebracht. Das hat wohl in der Hauptsache die Strecke Berent-Bütow verursacht, auf der die Trecks z.T. tagelang infolge der Schneeverwehungen und Straßenverstopfungen fest lagen. Und das ohne alle Unterkunftsmöglichkeiten. Nicht einmal Wasser war zu bekommen, da fast auf der ganzen Wegstrecke weder Dörfer noch Gehöfte vorhanden sind. Sie führt durch die kaschubischen Wälder. Von Milch u. dgl. für die Kinder und Mütter gar nicht zu reden. Eine Hilfskolonne von Schwestern und Ärzten konnte auch nicht heran kommen. Die 10 km von hier bis zum letzten Dorf vor der Todesstrecke legten sie in 4 Stunden zurück und lagen dann fest, mußten unverrichteter Sache umkehren. Ihr könnt Euch wohl kaum eine Vorstellung von all dem Jammer und Herzeleid machen.“ (Quelle: Mail vom 31.01.2016 von Prof. Gerhard Lehbruch)

Der Treck passierte laut vorliegender Karte die Orte Borntuchen, Zurkers, Zollbrück und kam nach Tychow in der Nähe von Schlawe.

4.3 Zusammenschluss der Trecks aus Sablau / Logdau und Schlobitten / Prökelwitz

Dort kam es in der ersten Februarwoche 1945 zu einer schicksalhaften Begegnung. „Johanna Sasse, mit Mann, Mutter, Schwestern, einer sehr alten Tante und dem gesamten Treck, war auf dem verlassenen Gut eines Herrn von Bülow in Pommern untergekommen (Anm.: Es war das Gut Egsow bei Tychow Kr. Schlawe / Pommern). Nachts schlief die Familie auf zusammengeschobenen Sesseln, die Kinder auf einem am Boden ausgebreiteten Pelz. Johanna lag noch wach, als sich die Tür öffnete, eine große, magere Gestalt hereinschaute und fragte, ob es noch Platz gäbe. (...) Der Fremde war Alexander zu Dohna-Schlobitten, der seinen großen Treck nach Westen führte und sich verirrt hatte, als er den nächsten Abschnitt der Reise auskundschaften wollte. (...) Zwei Tage später fand Dohna seinen eigenen Treck wieder, und die beiden Trecks vereinigten sich, eine endlose Reihe von Wagen, Menschen und Pferden.“ (Quelle: Patricia Clough: In langer Reise über das Haff. dtv- Taschenbuch 2007)



Weg des Trecks Teil 1, Aufzeichnungen Karl Sasse, Kopie bearbeitet. (Quelle: Nachlass Karl Sasse)

Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten schreibt in seinem Buch: „Die Wege mußten besonders sorgfältig ausgesucht werden, weil wir nur noch nachts fuhren. Auf dem Rückweg zum Treck verirrte ich mich mit meinem Gefährt und kehrte bei Dunkelheit in einen Gutshof ein, um hier die Nacht zu verbringen und meine beiden Kutschpferde nicht zu sehr anzustrengen. (...) Im Wohnzimmer, das brechend voll war, saß am Kamin eine ältere Dame mit ihren drei Töchtern, davon eine hochschwanger, eine andere mit zwei kleinen Söhnen. Die ältere Dame klagte mir ihr Leid, daß ihr Schwiegersohn, durch das Verlassen der Heimat und die Flucht total verstört, nicht mehr in der Lage sei, Entschlüsse zu fassen. Er saß apathisch in einer dunklen Ecke und schien zu schlafen. (...) Auch die aus Ostpreußen kommenden Damen trauten sich nicht weiterzutrecken, obschon sie bereits drei Tage auf dem Bülowschen Gut seien. Wie sich herausstellte, handelte es sich um die Familie Haedgemedicus aus Logdau mit ihrer Rendantin Fräulein Peters und dem Schwiegersohn Sasse aus Sablau. Ich unterhielt mich bis tief in die Nacht mit der Mutter und den jungen, hübschen Töchtern; da unser Treck durch die Verluste aus Schlobitten und Prökelwitz viel kleiner geworden war, bot ich ihnen an, sich unserem Treck anzuhängen. So geschah es dann auch. Der Sablau / Logdauer Treck umfaßte etwa 120 Personen, 63 Pferde, 15 Wagen und einen Trecker.“ (Quelle: Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten: Erinnerungen eines alten Ostpreußen. Siedler Verlag 1989)

Da der Fürst bereits 1944 im Geheimen die Flucht genauestens geplant und Kontakt zu Bekannten und Verwandten aufgenommen hatte, standen der Fluchtweg und die Stationen, an denen Halt gemacht werden sollte, bereits im Großen und Ganzen fest.

Da er außerdem über die Stationen seines Trecks aus Schlobitten genau Buch geführt und alles auf dem nachfolgenden Papier dokumentiert hat, ist es nun nicht mehr schwierig, den weiteren Fluchtweg des Trecks nachzuvollziehen. (Anm.: Hier kann man den Zeitpunkt des Zusammenschlusses der Trecks durch die Einträge von Johanna Sasse „wir“ und „Fr.v.Bülow“ erkennen.)

4.4 Die gemeinsame Flucht bis in den Landkreis Verden

<u>Daten des Trecks 1945</u>	
20. 1.	Schlobitten
21. 1.	Prökelwitz
21./23. 1.	Altfelde
23./24. 1.	Meslinken bei Danzig
24. - 27. 1.	Sobbowitz (von Arnoldi)
27./28. 1.	Klein Klinsch (Frau von Dewitz)
28./29. 1.	Sullenschien (Oberförsterei)
29. - 31. 1.	Neu-Kolzilow (von Puttkamer) <i>wir</i>
1. - 7. 2.	Tüchow (Graf Kleist) <i>Fr.v.Bülow</i>
7. - 8. 2.	Schübben und Zuchen (Bauerndörfer)

Daten des Trecks 1945 (Quelle: Nachlass Karl Sasse)

Da es wegen Truppentransporten nicht erlaubt war weiterzufahren, blieb man eine Woche und erledigte notwendige Arbeiten. Und am 7. Februar ging es dann weiter über die Dörfer Schübben und Zuchen zu Herrn von der Marwitz nach Hohenfelde.

Unterwegs musste man sich um die Alten und Kranken, sowie um Frauen mit kleinen Kindern kümmern. Laut Angabe des Fürsten starben zu dieser Zeit neun kleine Kinder unter einem Jahr. Ihre Leichen wurden in ein Tuch gewickelt und in den Straßengraben gelegt, da der Boden steinhart gefroren und somit eine Beerdigung unmöglich war.

Er schildert in seinem Buch, dass der Treck auf den Gütern stets große Hilfe bekam und alle meist gut gepflegt und untergebracht wurden, dass sie aber auf den Bauerndörfern sehr unterschiedlich empfangen wurden. „Fast immer mußte man die Trecks in ein bis zwei verschiedenen Orten unterbringen, wobei ich darauf achtete, daß Schlobitten und Prökelwitz zusammen blieben.“ Der Grund mag folgender gewesen sein: „Natürlich gab es einige Eifersüchteleien zwischen unseren Leuten und denen aus Masuren. Die „Fürstlichen“ sahen etwas herab auf die ‚polnischen‘ Arbeiter, die sich in ‚wasserpolakisch‘ unterhielten. Ich versuchte das auszugleichen, in dem ich den dazukommenden Treck nach Möglichkeit getrennt unterbrachte.“ (siehe ebenda S.277)

Der Fürst drängte auf Eile, da er südlich von Stettin (Westpommern) auf der Reichsautobahn die Oder überqueren wollte und hier große Stauungen befürchtete. Wie er schreibt, waren die Straßen nicht nur wegen der vielen Flüchtlinge, sondern auch wegen der zahlreichen Militärfahrzeuge in Richtung Oderbrücke sehr voll.

Laut vorgenannter Aufstellung fuhr der Treck am 12./13. Februar über die Reichsautobahn.

8./9. 2.	Hohenfelde (von der Marwitz)
9./10.2.	Glansee und Grützlaffshagen (Bauerndörf)
10./11.2.	Triglaff (von Thadden)
11./12.2.	Basenthien (Frau von Flemming)
12./13.2.	Reichsautobahn

Daten des Trecks 1945 (Quelle: Nachlass Karl Sasse)

In dem Buch von Patricia Clough, das teilweise nach den Erinnerungen von Johanna Sasse geschrieben wurde, heißt es: „Drei Tage und Nächte warteten die Sasses und Dohnas bei Temperaturen, die zweitweise auf minus dreißig Grad absanken, vor der Autobahnbrücke über die Oder südlich von Stettin, durchfrozen bis auf die Knochen und voller Angst, die Russen würden sie noch einholen.“ (vgl. Clough, S. 127)

Anni Henke erinnert sich: „Wir lebten in ständiger Angst. Herr Sasse trug immer eine Waffe bei sich. Falls seine Familie nämlich in die Hand der Russen gefallen wäre, hätte er erst seine Kinder, dann seine Frau und dann sich selbst erschossen.“

„An einer stark abschüssigen Stelle mußten wir wegen der furchtbaren Glätte jeden Wagen einzeln herabführen, damit er nicht seitlich von der Fahrbahn rutschte - schwierig und zeitraubend! Ein schreckliches Durcheinander entstand auf der Autobahn. (...) Die Pferde rutschten aus und stürzten, die Wagen schleuderten. Kaum waren die Fahrzeuge dann in Bewegung, mußte schon wieder angehalten werden. Erneutes Anziehen der auf dem Eis nicht Fuß fassenden Pferde - es war nicht mitanzusehen! So ging es die ganze Nacht, schließlich stockte alles.“ (vgl. Dohna- Schlobitten, S. 282)



(Quelle: Süddeutsche Zeitung, www.sz-photo.de)

Nach dieser „Gewalttour über die Oder“ (Fürst zu Dohna-Schlobitten) gönnte man den erschöpften Menschen und Pferden, die etwa 24 Stunden vor die Wagen gespannt waren, auf dem Gut Penkun und Blumberg südwestlich von Stettin eine längere Erholungspause.

Am 18. Februar ging es auf schlechten, bereits aufgetauten Wegen nach Wilmersdorf. Dort „bezog der größte Teil der Leute in der eigens für uns geheizten Küche Quartier, die anderen kamen in dem geräumigen Schafstall und im Gutshof unter. (...) Alle erhielten ein vom Gut gekochtes warmes Essen.“ (siehe ebenda S.284)

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass Anni Henke und ihre Mutter nur Schuhe aus einem papierähnlichen Material trugen, die schon seit Wochen völlig aufgeweicht waren.

13./14.2. Penkuhn (von der Osten)
14. -17.2. Blumberg (von der Osten)
17./18. 2. Wilmersdorf (von Buch)
18./20. 2. Boitzenburg (Graf Arnim)

Daten des Trecks 1945 (Quelle: Nachlass Karl Sasse)

Weiter ging es nach Boitzenburg in Brandenburg zu Joachim Graf Arnim, der einen der größten Land- und Forstbetriebe besaß und wo man einen längeren Aufenthalt einplante. Wie der Fürst schrieb, herrschte schon schönes Vorfrühlingswetter. Das „ließ einen manches Ungemach der letzten Zeit vergessen und gab Mut für die Zukunft.“ (siehe ebenda S.284)

Seit Beginn der Flucht, die meist völlig ungeordnet ablief und jeder auf sich selbst gestellt war, musste man mehr oder weniger auf eigene Faust Unterkünfte und Wege aussuchen. Das änderte sich zunehmend. Es gab sogenannte „Treckleitstellen“, wo man erfasst und auf vorgeschriebenen Wegen zu einem Zielort weitergeleitet wurde. Auch bekam man hier offensichtlich Futter für die Tiere und Verpflegung für die Menschen.

Der Fürst schreibt: „Leider durften wir auf Anweisung des Ortsgruppenleiters nicht länger in Boitzenburg bleiben, weil andere Trecks nachrückten, wurde beschleunigte Weiterfahrt nach Dannenberg angeordnet, wo wir die Elbe überschreiten sollten.“ (siehe ebenda S.285)

Mir liegt aus dem Nachlass des Karl Sasse ein Formblatt „Marschbefehl“ vom 19.2.1945 vor, das von der NSDAP-Kreisleitung Prenzlau - Hauptamt für Volkswohlfahrt - ausgestellt wurde. Es enthält auf der Vorderseite Angaben über die Herkunft und Größe des Trecks und die vorgegebene „Marschrouten“. Darin heißt es:

„Für den Flüchtlingstreck aus dem Gau Ostpreußen Kreis Neidenburg von Lotsenstation Prenzlau am 19.2. nach Gau Ost- Hannover. Marschrouten: Güstrow, Feistenwetter ?, Lichtenberg, Bredenfelde, Dannenberg. Der Treck besteht aus 50 Pferden, 106 Personen, 15 Wagen. Es gehört zum Treck noch ein Traktor mit Anhänger.“ (Anm.: Prenzlau gehört zu Brandenburg und liegt etwa 100 km nördlich von Berlin)

Auf der Rückseite gibt es verschiedene handschriftliche Eintragungen über die Anzahl der Personen und der Pferde, sowie über die Mengen des ausgegebenen Futters und der „Kaltverpflegung“. Die Datums- und Ortsangaben erleichtern die Rekonstruktion des weiteren Fluchtweges, decken sich aber nicht mit den Angaben auf der Vorderseite. Vermerkt sind die Orte Neustrelitz am 20. und 21.2.45, Pudlitz „23.II bis 25.II.1945“ und Soltau am 8./3.45. (siehe Anhang 4)

20./21. 2. Möllenbeck (Verwaltung Obersalzberg)
21./22. 2. Mirow und Wesenberg (Bauerndörfer)
22./23. 2. Dammbeck (Landrat von Bredow)
23. - 26.2. Pudlitz, Philippsdorf (von Pudlitz)
26. - 1. 3. Zabel (Stubbendorf) Gatow
(Frau von Wilamowitz)

Daten des Trecks 1945 (Quelle: Nachlass Karl Sasse)

Der Fürst schreibt: „Die kleine Stadt Putlitz erreichten wir am 24. bei strömendem Regen. Am Rande des Ortes lag Philippshof, das Gut des Herrn von Putlitz, wo der Schlobittener und Prökelwitzer Treck einquartiert wurde.“ (...) „Drei Tage später traf der Schlobittener Treck bei Herrn von Stubbendorf in Zapel ein. Die Prökelwitzer kamen in Stavenow bei Herrn Dr. Kees, Frau Haedge-Medicus mit ihren Leuten bei Frau von Wilamowitz in Grabow unter. Ich ritt am nächsten Tag zu den verschiedenen Trecks und fand alle zufrieden mit ihrer Unterbringung“ (siehe ebenda S.287)

Dazu sagt Anni Henke, dass „die Herrschaft“ immer in den Gutshäusern unter sich blieb, die normale Bevölkerung aber in den Ställen untergebracht wurde.

Bei heftigem Sturm und Regen passierte der Treck am 2. März die Elbe bei Dömitz. Da zahlreiche Wagenbedachungen beschädigt waren, mussten sie mühsam repariert werden. Doch zum Glück gab es keine Militärfahrzeuge und keine feindlichen Flieger und so erreichte man Dannenberg und den Raum Hannover, „eine Gegend, wo alles funktionierte“, wie der Fürst in seinem Buch schreibt.



(Quelle: Süddeutsche Zeitung, www.sz-photo.de)

„Abgetriebene und verbrauchte Pferde vor dem Wagen – diese Aufnahme (...) führt die Mühe und Qual für Mensch und Tier auf dem Weg nach Westen vor Augen.

Die Arbeitspferde waren für die Flüchtlinge nicht nur Fortbewegungsmittel auf dem Fluchtweg, sondern auch Symbol und Kapital für einen möglichen Neubeginn als Bauer sowie Hoffnung auf eine mögliche Rückkehr in die Ostgebiete.“ schreibt Baars zu dem Foto. (vgl. Baars, S 244)

Die Weisung der Kreisleitung Prenzlau lautete, dass der Treck über Munster nach Soltau fahren sollte. Am 6. März bezog man notgedrungen in Munsterlager Quartier, weil man „die Zigeuner“ in Wredel nicht behalten wollte. Der über fünfzig Kilometer lange Tagesmarsch hatte die Pferde dermaßen erschöpft, dass einige trotz tierärztlicher Hilfe am nächsten Tag verendeten. (vgl. S.288, 289)

Erwähnen möchte ich an dieser Stelle eine mehrfach im Interview gemachte Äußerung von Johanna Sasse, dass die Pferde das Leben der Flüchtenden gerettet haben, aber wiederum auch die Flüchtenden das Leben der Pferde.

Willkommen im Gau Osthannover.

.....⁹⁸ Teilnehmer des Trecks:^{1700 Personen}.....
mit⁴⁸ Pferden,
fahren über: Dannenberg, Hohenzethen, Stöcken (Verpflegung)
Uelzen (Leitstelle) Ebsdorf, Wriedel, Lintzel, Örrel,
Munster, Levern, Soltau, Neuenkirchen, Visselhövede,
Kirchhintein in den Kreis Verden,
Gemeldet am^{3. 71} 1945
f der Treckleitstelle Dannenberg
..... verpflegt in am
..... in am

In der Stadt D a n n e n b e r g darf n i c h t gehalten werden!

(Quelle: Nachlass Karl Sasse)

Der Fürst schreibt: „Über Soltau ging die Fahrt am 8. März nach Dorfmark-Westendorf weiter. Anfangs gab es Schwierigkeiten wegen der Unterkunft und der Verpflegung, als dann aber bekannt wurde, daß der Treck einem richtigen Fürsten gehörte, wurde alles möglich gemacht.“ (vgl. S. 289, 290)

Anni Henke erinnert sich: „In Soltau wurden wir in einem Behelfsheim in der Feldstraße untergebracht. Ich weiß auch, dass die Familien Holst, Klask und Ciesla, die während des Krieges evakuiert worden waren, später von Pommern aus nach Soltau gezogen sind.“ (Anm.: Nachkommen der Familien leben noch heute dort.)

In Kettenburg, wo vom Krieg nichts zu spüren war, gab es bei Herrn von Kettenburg vom 10. bis 19. März eine Ruhepause. Alle konnten sich erst einmal richtig ausschlafen und ein wenig erholen. Annis Mutter nutzte die Zeit um die gesamte Kleidung zu kochen und damit der Läuseplage Herr zu werden, während der Fürst in dieser Zeit mit Karl Sasse die Auflösung des Schlobittener, Prökelwitzer, Sablauer und Logdauer Trecks vorbereitete.

Der Fürst plante, dass die Großfamilien nahe beieinander und die Pferde bei ihren Betreuern bleiben sollten. Auch wollte er die wertvollen Zuchtstuten möglichst geschlossen in einem Bezirk westlich der Weser unterbringen und somit auch dort die Auflösung des Trecks erwirken. Der Verdener Landrat lehnte jedoch die Aufnahme weiterer Trecks wegen Überfüllung ab. Allerdings erklärte der Landrat des Kreises Hoya sich bereit, den großen Treck aufzunehmen, wenn der Regierungspräsident sich einverstanden erklärte.

Also machte sich der Fürst unter großen Mühen nach Lüneburg und Hannover auf, um sein Anliegen vor den Verantwortlichen durchzusetzen. Vom Landesbauernführer bekam er letztendlich die Genehmigung, „die Trecks in den Kreis Hoya zu führen und dort unter Aufsicht der zuständigen Parteistellen und Behörden aufzulösen.“ (vgl. S. 290, 291)

Für mich ist es im Nachhinein in hohem Maße erstaunlich und bewundernswert, wie unter damaligen Umständen, schließlich herrschte immer noch Krieg, der Fürst seine Ziele durchsetzen konnte. Wie kam der Fürst an die notwendigen Informationen, Namen, Adressen? Wie erwirkte er, dass ein Treck mit 330 Personen, 140 Pferden und 38 Wagen Aufnahme und Unterkunft fand? Wie organisierte er das Futter für die Tiere und die Nahrung der Menschen?

Welche Rolle Karl Sasse in dieser Zeit spielte, ist leider nicht bekannt. Ich vermute aber, dass er mit dem Fürsten gemeinsam wichtige Maßnahmen geplant und entschieden hat.

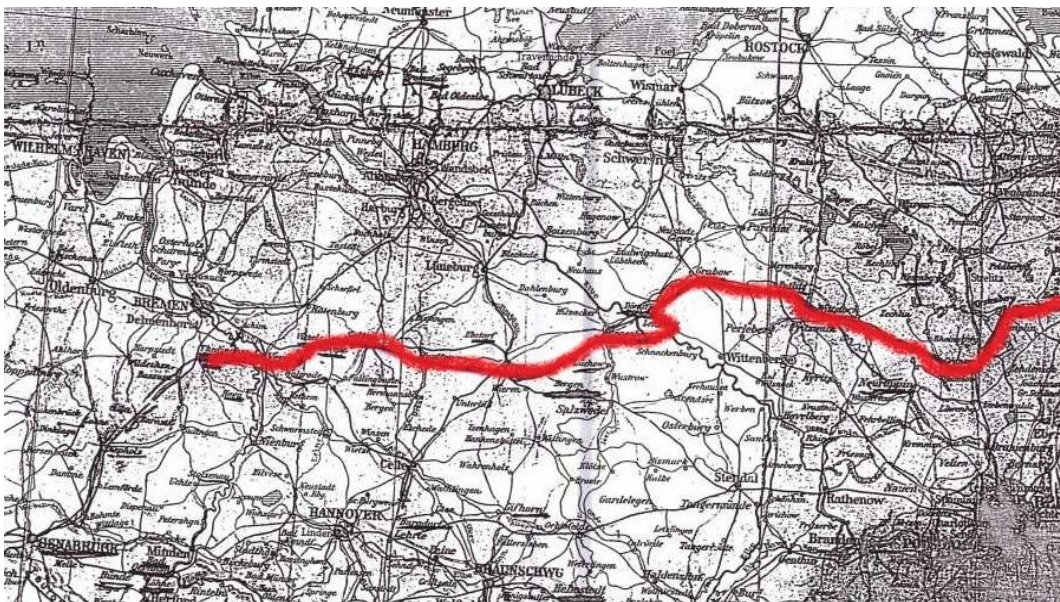
20. 3. Thedinghausen
21. 3. Auflösung der Trecks
Magelsen (Schlobitten)
Eystrup (Prökelwitz)
Sablau-Logtau (Thedinghausen)

Daten des Trecks 1945 (Quelle: Nachlass Karl Sasse)

Patricia Clough: „Der riesige Dohna-Sasse-Medicus-Treck erreichte den Kreis Hoya südlich von Bremen, wo sich viele Flüchtlinge niederließen. Mit ihnen kamen 31 Zuchtstuten aus den Gestüten Schlobitten und Prökelwitz und 68 aus den Ställen in Logdau und Sabloczyn.“ (vgl. S.154, 155)

Karl Sasse selbst schreibt in seinen persönlichen Aufzeichnungen:

"Am 18. Januar 1945 Aufbruch im Treck mit den Gütern Sablau und Logdau mit ca. 100 Menschen und 50 Pferden. Am 20. März 1945 Thedinghausen Bez. Bremen ohne Verluste erreicht. Trecks hier aufgelöst. Seit der Zeit Wohnung in Thedinghausen".



Weg des Trecks Teil 2, Aufzeichnungen Karl Sasse, Kopie bearbeitet. (Quelle: Nachlass Karl Sasse)

Irmgard Haefker und Anni Henke erinnern sich: „Nach neun Wochen der Flucht kam der Treck am 20. März 1945 in Thedinghausen an. Es hatte bereits Tauwetter eingesetzt. Zuerst mussten wir mit unseren Wagen beim Rathaus in einer langen Schlange warten. Dann fuhren wir auf den Gutshof der Familie Grimm, von wo aus wir auf die umliegenden Häuser und Höfe verteilt wurden.“

Margret Ebert (geb. Bischoff) aus Thedinghausen berichtet: „Im März 1945 zogen die Trecks der ostpreußischen Flüchtlinge Tag und Nacht durch Thedinghausen. Sie waren durch Pommern und Mecklenburg gekommen, hatten die Elbe überquert und fuhren nun mit ihren Ackerwagen, über die sie Planen und Decken gespannt hatten, von der Ueser Brücke kommend weiter in Richtung Syke und Harpstedt. Als die Einheimischen sahen, unter welch fürchterlichen Umständen diese Menschen einer unsicheren Zukunft entgegenzogen, da (...)

hatten Frau Waldmann und Frau Kurzhals (Molkerei) auch überlegt, wie sie den Leuten helfen könnten, und sie waren schnell auf den Gedanken gekommen, große Waschkessel voll Eintopf zu kochen. Und sie stellten sich dann an die Straße, vorn am Kontor, und verteilten die Suppe an die Frauen von den Flüchtlingswagen.

Inge Hof (später Waldmann) und Margret Bischoff hatten große Milchkannen voll Magermilch. Die waren wohl auch von Frau Kurzhals (Molkerei) gespendet und dann sind Frauen von den Wagen heruntergekommen und haben sich Eintopf und Milch geholt und waren sehr dankbar dafür.“ (vgl. Garvens: Kriegsende und Nachkriegszeit in unserer Heimat. S. 57)

Bei der Ankunft am 20.3.1945 wurden die Flüchtlinge ins Melderegister unter Angabe ihres Geburtsdatums und -ortes, ihrer Herkunft mit allen relevanten Daten aufgenommen, was für mich und meine Recherchen eine ideale Quelle darstellte. So konnte ich die Teilnehmer des Trecks aus Logdau und Sablau und ihre Anzahl rekonstruieren. Die entsprechende Exel-Tabelle habe ich als Anlage angefügt.

Es war übrigens der größte Treck Ostpreußens, der nach neunwöchiger Flucht und rund 1500 km Wegstrecke im Winter 1945 in den Westen gelangt ist. Und es war eine große übermenschliche Leistung, die erbracht worden ist und unseren höchsten Respekt verdient!

5. Kriegsende und Neuanfang

5.1 Die Situation der Flüchtlinge 1945 - 1948 in Niedersachsen/ Braunschweig

Die Dimension der Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten wird durch die Zahlen, die das statistische Bundesamt 1955 veröffentlichte, deutlich. Demnach wurden bis zum Ende 1953 in den damaligen drei Westzonen insgesamt 8,451 Millionen Flüchtlinge aufgenommen, wobei Bayern, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Niedersachsen die Hauptlast trugen. So errechnete das niedersächsische Amt für Landesplanung 1949 einen Bevölkerungszuwachs von 51,9 %. Von den damals 6,893 Millionen Einwohnern des Landes Niedersachsen waren 2,056 Millionen Menschen Flüchtlinge. (vgl. Baars, Vertriebene im Landkreis Verden: Probleme der Eingliederung 1945 bis 1952, S. 223)

Die deutschen Behörden waren sowohl in den letzten Kriegsmonaten und dann unter der Besatzung ab Mai 1945 verständlicherweise oft nicht in der Lage die enormen Flüchtlingsströme zu steuern und für eine gleichmäßige Verteilung auf die einzelnen Regionen zu sorgen. „Wie die Unterbringung und Versorgung der Ankömmlinge fast ganz der Initiative und dem Verantwortungsbewußtsein der lokalen Instanzen auf Kreis- und Gemeindeebene überlassen blieb, so suchten sich auch die Trecks und die auf andere Weise einströmenden Flüchtlinge im wesentliche selbst die Orte aus, an denen sie sich niederließen.“ (vgl. Brosius, Hohenstein, Flüchtlinge im nordöstlichen Niedersachsen 1945 - 1948, S. 5)

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass Thedinghausen und acht weitere Gemeinden damals noch als Exklave zum Verwaltungsbezirk Braunschweig, der Landkreis Grafschaft Hoya zum Regierungsbezirk Hannover und Verden zum Regierungsbezirk Stade gehörten. (vgl. Informationen für Bürgerinnen und Bürger, Hrsg.: Samtgemeinde Thedinghausen, S.4)

Das bedeutet, dass die behördlichen Zuständigkeiten damals trotz der örtlichen Nähe nicht einheitlich waren, außerdem nach Kriegsende im Mai 1945 zusätzlich mit denen der britischen Besatzung koordiniert werden mussten, was ein effektives Handeln erschwerte. Dazu machte der Fürst den Vorschlag, die Verwaltung zu vereinheitlichen. (siehe Anhang 6)

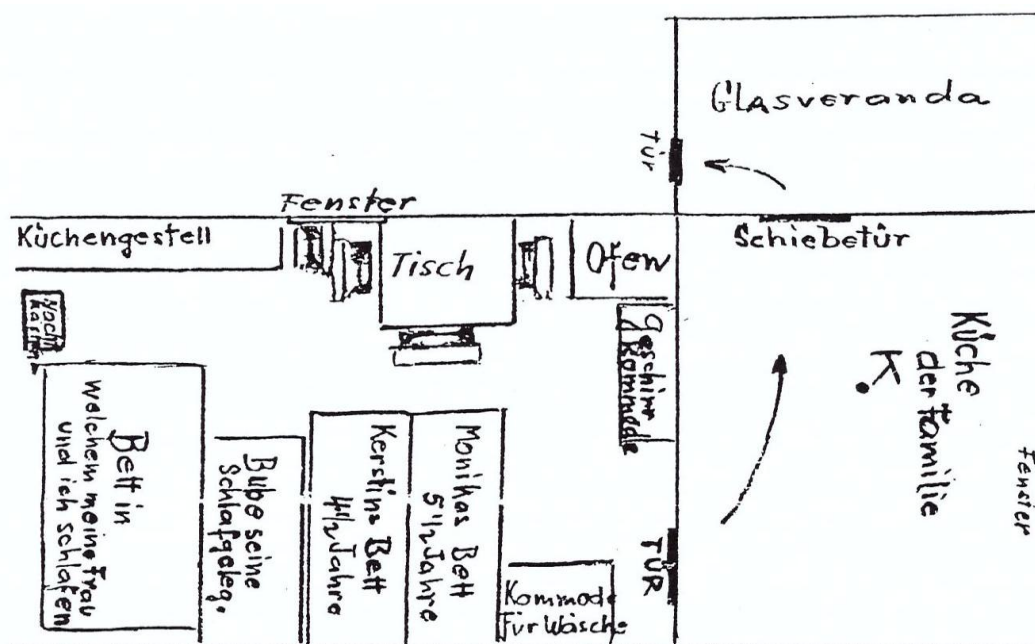
Das größte Problem ab 1945 war die Unterbringung der Flüchtlinge, ihre Versorgung mit Lebensmitteln, sowie deren Gesundheitsversorgung. Im April 1946 schrieb Dr. v. Sassen mit Schreiben des Braunschweiger Staatsministeriums für Inneres an die Ärztekammer, die Gesundheitsämter, sowie an die Landräte und Oberbürgermeister:

„Für das Land Braunschweig sind rd. 100 000 Flüchtlinge zu erwarten, die körperlich und seelisch erschöpft und z.T. krank in unser Gebiet einströmen. Welche Krankheiten sind zu erwarten?

- 1) Tuberkulose,
- 2) Typhus,
- 3) Fleckfieber,
- 4) Geschlechtskrankheiten
- 5) Infektiöse Hautkrankheiten (Krätze und Eiterinfektionen)
- 6) Eiweißmangelschäden“

Im Folgenden beschreibt er die genauen Aufgaben und Maßnahmen zur Bekämpfung der vorgenannten Krankheiten. Eine psychologische Betreuung der traumatisierten Menschen gab es zu dieser Zeit noch nicht, sie mussten mit dem Erlebten allein fertig werden.

Auch im ländlichen Raum war die Wohnraumversorgung über Jahre ein ungelöstes Problem. Zeitzeugen berichten, dass einige Bürgermeister in ihrer Not von Haus zu Haus gingen, sich die Räumlichkeiten ansahen und Flüchtlinge auch gegen den Willen der Bewohner einwies. Die Zustände waren für alle Betroffenen oft unerträglich. So schliefen ganze Familien in kleinen Verschlägen, Ställen und Wirtschaftsräumen. Auch war es üblich, dass sich mehrere Familien Küche, Bad und WC teilen mussten. Im Kreisarchiv Verden liegen viele Beschwerdebriefe von Betroffenen, die die Zustände zu der damaligen Zeit anschaulich schildern. (siehe auch Anhang 7)



„Wo soll ich in der Zeit der Geburt des Kindes und die ersten Wochen danach schlafen? Wo soll das Kind liegen?“ (So schrieb Herr W. zu seiner Wohnskizze). Die Küche nebenan bewohnte und nutzte die Wohnungseigentümerfamilie K.

(Quelle: Baars, Vertriebene im Landkreis Verden. Probleme der Eingliederung 1945-1952. Verden 1990, S.234)

So schreibt ein Flüchtling, dass selbst die „primitivste Hygiene“ nicht mehr möglich sei. Kranke mit hohem Fieber würden sich in einem Raum aufhalten, in dem Geschäftsbesuche stattfänden und obendrein gekocht, gegessen, gewaschen, Wäsche getrocknet und ein Säugling versorgt werden müsse. (vgl. Baars, S. 232)

Dabei darf nicht vergessen werden, dass nicht nur Flüchtlinge aus den Ostgebieten um Aufnahme ersuchten, sondern ebenso für Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, Evakuierte aus Bremen und aus Gefangenschaft wiederkehrende deutsche Soldaten gesorgt werden musste.

Zum Thema „Flüchtlingsunterbringung“ gibt es ein Schreiben des Captain Hicks von der Britischen Militärregierung vom 3. November 1945, in dem er den Vorschlag der Militärregierung Goslar aufgreift und empfiehlt „die Häuser von fanatischen Nationalsozialisten bis zur vollen Aufnahmefähigkeit aufzufüllen.“ (siehe Anhang 5)

Die Folgen solchen Vorgehens sind aktenkundig. Viele Wohnungseigentümer forderten auf gerichtlichem Wege ihren Wohnraum zurück, die beengten Wohnverhältnisse verursachten häufig Streitigkeiten und waren Übertragungsherd für Krankheiten. Neben den Folgen von erheblichen psychischen Belastungen durch Flucht, Vertreibung und der erzwungenen Lebenssituation waren Mangelernährung und Krankheit weitere belastende Faktoren.

Auch Missstände bei der Unterbringung der Treckpferde räumte der Landkreis Verden ein, „...jedoch ist die Zahl der Flüchtlingspferde noch so gross, daß kaum Abhilfe geschaffen werden kann, weil im gesamten Kreis dadurch, daß tausend Pferde mehr vorhanden sind als in Friedenszeiten, die Futternot ungeheuer groß ist (...).“ (vgl. Baars S. 245) Joachim Sasse dagegen berichtet, dass viele Pferde aus Sablau an einheimische Bauern gegeben und gegen notwendig gebrauchte Lebensmittel getauscht wurden.

Baars schreibt weiter: „Nach anfänglicher Hilfsbereitschaft vergrößerte sich im Laufe der der Nachkriegsmonate die Distanz zwischen Einheimischen und Vertriebenen. Die Flüchtlinge wurden von den Dorfbewohnern als Eindringlinge und Belastung empfunden, die Vertriebenen lebten in der Hoffnung auf Rückkehr abseits wie in mittelalterlichen Siechenhäusern. Verstärkt wurde die Distanz durch den Gegensatz von Besitz und Mittellosigkeit. Vor allem im ländlichen Bereich erzeugte dieser Gegensatz Abwehrmechanismen, Antipathie und Spannungen.“ (vgl. Baars, S. 230)

Ich kenne aus meiner Familie Erzählungen über vielfältige seelische Belastungen wie Angst, Flucht, Krankheit, Tod, Verlust, Fremdheit und Enttäuschung: „Das erste Mal wurde mir richtig schmerzhaft bewußt, daß wir heimatlos waren, daß ich nicht mehr durch unserer Wälder streifen konnte, daß mich morgens kein Schwalbengezwitscher wecken würde. Wenn ich jetzt allein gewesen wäre, hätte ich hemmungslos geheult.“ (...) „Wir fühlten uns elend, wie Eindringlinge.“ (vgl. Rosan, S.109, 110)

Die Militärregierung ließ keinen Zweifel daran, dass es für die Flüchtlinge jenseits der Oder-Neiße-Linie keine Rückkehr in die Heimat geben würde und drängte die deutschen Behörden, alles zu tun „den Zustand der Heimatlosigkeit so rasch wie möglich zu beenden und die Flüchtlinge in die neue Umgebung zu integrieren.“ (vgl. Brosius, Hohenstein: S. 49)

Bis Ende des Jahres 1945 haben viele Flüchtlinge noch geglaubt, in ihre Heimat zurückkehren zu können und akzeptierten den Zustand der Not und Entbehrung als vorübergehend. Doch zunehmend verstärkte sich die Gewissheit, dass es „eine Rückkehr nicht gegen würde und daß eine Besserung der äußeren Lebensbedingungen in absehbarer Zeit nicht zu erwarten war, führte bei breiten Kreisen der der Flüchtlinge zu Mutlosigkeit, Resignation oder gar Verzweiflung.“ (vgl. Brosius, Hohenstein, S. 50, 51)

Im Jahr 1946 wurden dann vom Landesflüchtlingsamt des Braunschweigischen Staatsministeriums Regelungen über Aufnahme und Unterbringung von Flüchtlingen, sowie der Flüchtlingsfürsorge und 1947 vom Niedersächsischen Staatsministerium verbindliche Richtlinien erlassen, die zum Ziel hatten

- ihre besondere Not zu lindern
- ihnen eine neue Heimat zu schaffen
- sie in das Arbeits- und Wirtschaftsleben einzugliedern
- sie aufzunehmen und zu verteilen
- ihnen Wohnraum zuzuweisen
- sie mit erforderlichen Wirtschaftsgütern auszustatten

Darüber hinaus wurde die Bildung von Flüchtlingsbetreuungsbehörden in Stadt- und Landgemeinden, sowie von Flüchtlingsräten geregelt, die die Interessen der Flüchtlinge in den politischen Gremien zu vertreten hatten. (vgl. Richtlinien über die Aufnahme von Flüchtlingen im Lande Niedersachsen, 1947)

Im Dezember 1947 verfassten die Bürgermeister des Kreises Braunschweig-Land ein Protestschreiben an das Präsidium, in dem sie auf die untragbare Situation durch die Belegung von Flüchtlingen „mit durchschnittlich 70-80%, während der Durchschnitt für Niedersachsen nur 31% beträgt“ in ihren Gemeinden hinwiesen. Sie befürchteten erhebliche Nachteile für die ortsansässige Bevölkerung sowie für die Flüchtlinge selbst, da ihnen „kein Holz, Heiz- und Kochgerät zur Verfügung gestellt werden kann.“ (vgl. Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel, Archivbez. 12 Nm 13 Nr. 4257, Nr. 86)



Nachbildung einer Flüchtlingsunterkunft im Kreismuseum Syke, (Foto Freya Rosan)

Zuständige Organisationen befürchteten durch die andauernde Hoffnungslosigkeit eine Radikalisierung, besonders der jüngeren Flüchtlinge. Den Grund sah man in der „erwiesenen Unfähigkeit der Behörden, die vom Gesetz geforderte Gleichstellung der Flüchtlinge mit den Einheimischen auch nur ansatzweise zu verwirklichen.“ Diese habe zu „Interesselosigkeit oder zu Mißtrauen gegen staatliche Maßnahmen geführt“, auch für die schwache Wahlbeteiligung der Flüchtlinge sah man hier den Grund. „Zunehmend stellten auch die Gesundheitsämter Apathie und Depression als Ursache von Erkrankungen bei Flüchtlingen fest.“ (vgl. vgl. Brosius, Hohenstein, S. 51)

Aber nicht nur behördliche Maßnahmen spielten in dieser Sache eine erhebliche Rolle, sondern immer auch der zwischenmenschliche Umgang. Brosius und Hohenstein geben viele Beispiele für Verständnismangel bei den Einheimischen und „Querulantentum“ bei den Flüchtlingen. (vgl. ebenda S. 51- 54)

Es ist aus heutiger Sicht kaum vorstellbar und deshalb umso bewundernswerter, wie die durch Krieg und Zusammenbruch ohnehin stark geschwächte Gesellschaft mit der enormen Belastung durch die Bevölkerungsexplosion und damit verbundenen Folgen fertig geworden ist.

5.2 Die Situation der Flüchtlinge in Thedinghausen und Umgebung

In wieweit das vorher Gesagte auf Thedinghausen und die dazugehörigen Ortschaften Ahsen-Oetzen, Bahlum, Dibbersen-Donnerstedt, Eißel, Emtinghausen, Holtorf-Lunsen, Hostedt und Werder zu übertragen ist, kann ich nicht ermessen, dürfte aber beispielhaft sein.

Um die Situation der Flüchtlinge in Thedinghausen zu dieser Zeit möglichst genau darstellen zu können, habe ich wissenschaftliche Literatur, Dokumente aus dem Niedersächsischen Landesarchiv Wolfenbüttel, aus dem Kreisarchiv Verden, sowie aus dem Gemeinearchiv Thedinghausen gesichtet. Darüber hinaus habe ich Dokumente und Erinnerungen aus meiner eigenen Familie hinzugezogen, Zeitzeugenberichte gelesen, Zeitzeugen persönlich befragt und Briefe gelesen, die mir freundlicherweise von Dr. Thomas Röpke, Thedinghausen überlassen wurden. Er steuerte noch einige Anmerkungen aus ärztlicher Sicht bei. Dafür danke ich herzlich. Ich werde also Beispiele mit ganz persönlichen Erfahrungen vorstellen, die zeigen, wie diese Menschen nach ihrer Flucht und Vertreibung lebten und mit der Situation, die sie damals vorfanden, umgegangen sind.

Holger Baars schreibt in seinem Beitrag „Vertriebene im Landkreis Verden: Probleme der Eingliederung (1945-1952) dazu: „Der Prozeß der Vertreibung bis hin zur geglückten Eingliederung ist nicht verbunden mit einem Schicksal, das im Kollektiv von Millionen Menschen getragen wurde. Betroffen waren Einzelpersonen und Familien, manchmal ganze Dörfer. Regional unterschiedlich waren die sozial-ökonomischen Bedingungen der Aufnahme und möglichen Integration.“

		Amtsbezirk Thedinghausen		1939	1950	1956
		1843	1890			
69.	Ahsen=Oetzen	274	491	223	319	231
70.	Bahlum	449	408	310	510	362
71.	Dibbersen=Donnerstedt ...	348	301	260	417	405
72.	Eißel	134	160	109	177	151
73.	Emtinghausen	683	795	770	1230	1012
74.	Holtorf=Lunsen	407	307	217	327	261
75.	Horstedt	192	149	103	186	157
76.	Thedinghausen	1816	1641	1711	2817	2505
77.	Werder	168	108	90	160	107

36

(Quelle: Der Heimatbote, Braunschweig 1957, Landesarchiv Wolfenbüttel)

Die Einwohnerzahlen des gesamten Amtsbezirks Thedinghausen beliefen sich laut vorliegender Aufstellung im Jahr 1939 auf 3793 und im Jahr 1950 auf 6143 Menschen, was einem Zuwachs von 61,75% entspricht. Dabei ist davon auszugehen, dass in den Jahren 1945 bis 1948 durch die Anwesenheit von „Ausgebombten“ aus Bremen, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen die Einwohnerzahlen deutlich höher lagen und laut Meldeunterlagen der Gemeinde Thedinghausen viele der Vorgenannten nach ihrer Ankunft möglichst bald wieder im Rahmen der Familienzusammenführung wegzogen.

Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten schreibt: „Nach Auflösung der Trecks in Hoya (...) bot sich die Chance, die Dienstwohnung des Amtsgerichtsrats Heesemann zu beziehen, der in Gefangenschaft war. (...) Endlich hatten wir eine eigene Unterkunft, wenn auch häßlich und spärlich möbliert. Es gab fast kein Brennmaterial, kein fließendes Wasser, nur einen altmodischen Kochherd. Aber meine Frau und ich waren mit unseren fünf Kindern zusammen und hatten ein Dach über dem Kopf. Es ging uns viel besser als den meisten anderen Familien, zumal denen, die auseinandergerissen waren. (vgl. S. 306, 307)



Thedinghausen mit Gutshof Grimm, „Altem Amtsgericht“ und Kirche (Quelle: www.ansichtskarten-thedinghausen.de)

Dazu noch eine Anmerkung: Es ist das alte Amtsgericht in Thedinghausen gemeint; dort lebten nach dem Krieg im Erdgeschoss Karl Sasse mit seiner Familie, im ersten Stock der Fürst mit seiner Familie und in der Dachwohnung ab Dezember 1951 meine Eltern und ich. Zwei Jahre später wurde dort meine Schwester geboren und im Jahr 1957 mein Bruder.

Zu der Situation 1945 sagt Dr. Thomas Röpke, der Sohn des früheren Arztes und Leiters des Krankenhauses Thedinghausen, ebenfalls Mediziner: „Insgesamt hatten die Flüchtlinge, besonders sei hier die Leistung der Frauen zu erwähnen, eine tolle Haltung. Man bedenke in diesem Zusammenhang die Situation der Adelligen, die noch größere Verluste als die normale Bevölkerung zu erdulden hatten. Außerdem stelle man sich vor, Umzug von einem 150- Zimmer- Haus in ein Zimmer mit Plumpsklo und Brennhexe!“



Meine Familie Weihnachten 1954 in der Dachwohnung im alten Amtsgericht (Foto von Freya Rosan)

Doch der Krieg war noch nicht zu Ende. Bremen wurde ständig bombardiert und mit Artillerie beschossen, was man aus der Entfernung am Feuerschein sehen konnte und worüber im Radio laufend berichtet wurde.

Barbara Scholvin, die Tochter des damaligen Bürgermeisters schreibt in ihren Erinnerungen: „Das Ende des Krieges begann für uns mit der Rückkehr des Vaters aus Frankreich Ende 1944. Er ordnete alles im Haus und Hof für die erwarteten Flüchtlingstrecken und den Einmarsch der alliierten Truppen. Jagdgewehre wurden on Ölpapier eingeschlagen unter

dem Haus im Brunnen versteckt, Silber und andere Wertgegenstände in den Frühbeeten vergraben, auf die Kresse gesät wurde. Im Stall wurde der Kartoffelkeller für die vielen Bewohner des Hauses als Schutzraum eingerichtet, auf dem Kornboden ein Strohlager für die Menschen, die mit den großen Trecks übernachten mussten und für die Pferde wurden die leeren Ställe hergerichtet. Im Waschhaus waren ständig die drei gemauerten Kessel bereit, geheizt zu werden, damit es für Menschen und Kleidung genügend Washwasser gab. Im „Wurstkessel“ wurden Suppen gekocht. So war alles gut vorbereitet.“ (Quelle: Brief Barbara Marwedel geb. Scholvin, Leihgabe Dr. Röpke)

Am 7. April wurde noch vom Volkssturm auf der Brücke über die Eyter in Richtung Lunsen notdürftig eine Panzersperre aufgebaut, weil man von dort Angriffe der Engländer erwartete. Doch zum Glück waren die Menschen so vernünftig, schon kurz darauf die Waffen in die Eyter zu werfen, die Panzersperren zu beseitigen und überall aus den Häusern weiße Bettlaken zu hängen. Thedinghausen lag jetzt zwischen den Fronten, weil der benachbarte Ort Lunsen noch von der Waffen-SS verteidigt wurde. Doch am 8. April rücken dann englische Panzer aus der anderen Richtung von Emtinghausen in die Hägerstraße ein, die nach einer kurzen Schießerei die Häuser nach deutschen Soldaten und Waffen durchsuchte.



Thedinghausen - Brücke über die Eyter (Quelle: www.ansichtskarten-thedinghausen.de)

Meine Großmutter Maria Teschner geb. Rosan lebte nach ihrer Flucht aus Sabloczyn mit ihren Töchtern Amalie und Paula in der Hägerstraße Nr. 12 im Haus des Tierarztes Dr. Hülsmann. Dort untergebracht waren auch Martha Grondzewski und ihre Tochter Anni. Wie muss es ihnen allen in diesen Momenten wohl ergangen sein?

„Als die Gefahr nachließ, ging ich mit meinem französischen Kutscher Jean, der wie immer seine Soldatenuniform trug, mit einer weißen Flagge in der Hand den englischen Panzern entgegen. Ich konnte der Besatzung des ersten Panzers auf englisch erklären, daß keine deutschen Soldaten im Dorf seien. Daraufhin mußten Lebastard und ich gewissermaßen als Geiseln, vor den englischen Ungetümen her in den Ort gehen. Kein einheimischer Bewohner ließ sich blicken; aus den meisten Fenstern hingen Bettlaken.“ (vgl. Dohna-Schlobitten, S. 308)

Zum Glück war Thedinghausen kampflös und ohne Blutvergießen in die Hände der englischen Soldaten gefallen. Und dann nach der Kapitulation Deutschlands am 7./8. Mai übernahmen die Engländer ganz die Verwaltung in Norddeutschland. Sie besetzten die Stellen mit Männern ihres Vertrauens und ordneten an, dass die Flüchtlinge und Vertriebenen zunächst „sich selbst zu organisieren hätten.“

Fürst Alexander zu Dohna-Schlobitten beschreibt anschaulich wie er versuchte, Einfluss auf die Behörden zu nehmen, um die Situation der Flüchtlinge aus Schlobitten und Prökelwitz zu verbessern. Er fasst zusammen: „Dank der straffen Organisation der Vertriebenen und dank der Mithilfe der Orts- und Kreisbehörde, sowie des unermüdlichen Einsatzes des Landrates Heila (Anm.: Er hieß Wilhelm Heile) konnte die größte Not behoben werden. Bald hatten alle ein Dach über dem Kopf, ausreichende Nahrung und im wesentlichen auch Arbeit, wenn sie auch schlecht bezahlt wurden.“ (vgl. ebenda S. 310 ff.) (Anlage 6)

„In der großen Scheune wurde eine Mannschaftsküche eingerichtet. Der Hof war Standplatz für Lastwagen, Schützenpanzer und Jeeps. Den Soldaten war verboten, mit uns zu sprechen, aber sie versorgten uns mit Wurfgeschossen aus Schokolade und Kaugummi und anderen Köstlichkeiten. Bis eines Tages Flugblätter verteilt wurden mit Bildern aus Bergen-Belsen. Mit Entsetzen sahen wir das unbeschreibliche Grauen, Berge von Toten und fast verhungerten Menschen. Es war ein großer Schatten über allem.“ (Quelle: Brief Barbara Marwedel geb. Scholvin, Leihgabe Dr. Röpke)

Dr. Röpke und Hildegard Franke berichten, dass nach der Befreiung Thedinghausens die russischen und polnischen Kriegsgefangenen gefürchtet waren, da sie „auf Raubzug gingen“, während holländische und französische Kriegsgefangene sich höflich verabschiedeten. Betont wurde auch die Hilfsbereitschaft der Franzosen und dass sie „als Beschützer auftraten“, was man auch in vielen Fluchtberichten lesen kann. (vgl. Franke in: Kriegsende und Nachkriegszeit (...) S.59 ff.)



Thedinghausen, Braunschweiger Straße (Quelle: Foto im „Kleinen Café“, Thedinghausen)

„Im Dorf gab es Denunziationen, Gerüchte und Ängste. Als der Vater von der Militärpolizei abgeholt wurde, waren Schrecken und Sorge groß, bis der ‚Gefangene‘ ehrenvoll zurück gebracht wurde als ‚Gemeindedirektor!‘“ (Quelle: Brief Barbara Marwedel geb. Scholvin, Leihgabe Dr. Röpke)

Am 10. April wurde von den „Tommys“, so wurden die englischen Soldaten genannt, eine große Menge deutschen Marinegutes beschlagnahmt und für die gesamte Bevölkerung freigegeben. „Ganz Thedinghausen stürzt sich in wilder Hast darüber her und schleppt in Handwagen, Waschkörben und Säcken die Beute nach Hause; Wäsche Zeltbahnen, sogar kleine Schlauchboote, Liegestühle, Kochgeschirre usw. , während die Besatzung des vor dem Lager stehenden Panzers amüsiert zusieht.“ (vgl. Franke in: Kriegsende und Nachkriegszeit in unserer Heimat, S. 60, 61)

Zu dieser Zeit praktizierte die Ärztin Frau Dr. Röhricht in Thedinghausen allein, bis Dr. Röpke am Ende des Jahres 1945 aus der Gefangenschaft kam. Ab diesem Zeitpunkt war er zusammen mit Dr. Görge für die ärztliche Versorgung der Bevölkerung zuständig. Außerdem wurden gemeinsam mit der Hebamme Frau Bischoff regelmäßige Säuglings-Sprechstunden durchgeführt, „um möglichst früh Fehlentwicklungen oder gesundheitliche Probleme erkennen zu können, was zu dieser Zeit etwas ganz besonderes war. Ein wichtiger Bereich war natürlich auch die Vorbeugung gegen Rachitis.“ (Dr. Thomas Röpke)

Dr. Thomas Röpke berichtet weiter: „Hunger war hier nicht so ein großes Problem wie in den Städten. Es gab aber einige Fälle von Polio in Thedinghausen, ich glaube es waren fünf. Und natürlich gab es Fälle von Tuberkulose, das war normal zu dieser Zeit. Etliche Kriegsgefangene hatten Hungerödeme und waren natürlich traumatisiert, so wie die Flüchtlinge auch. Eine Behandlung der seelischen Nöte gab es damals nicht. Mein Vater empfahl den Menschen zur Verarbeitung des Erlebten das Schreiben, was einige auch taten.“

Im Archiv in Wolfenbüttel findet man umfangreichen Schriftverkehr aus der Nachkriegszeit. So schreibt die „Interessengemeinschaft der Flüchtlinge in Thedinghausen und Umgegend“ noch 1948 wiederholt an den Oberkreisdirektor in Braunschweig und bittet um die Entsendung einer Kommission zur Überprüfung der schwierigen Wohnsituation vor Ort. (Anlage 5) Aus dem gleichen Jahr stammt ein dreiseitiger Brief, in dem es um die „Hausbrandversorgung der Bevölkerung des Amtes Thedinghausen“ geht. Hier wird eindringlich auf die schwierige Versorgungslage der Bevölkerung mit Brennholz hingewiesen.

LAND NIEDERSACHSEN	
Flüchtlings-Ausweis	
zu Nummer	
G 871 084 RDI	
des Personalausweises der Britischen Zone (nur gültig bei dessen gleichzeitiger Vorlage)	
Vor- und Zuname	
(bei Frauen auch Mädchenname) Thedinghausen	
(Wohnort, Aufnahmegemeinde)	
Nr. 60	
(Straße und Haus-Nr.)	
Braunschweig	
(Kreis)	
Braunschweig	
(Regierungsbezirk)	
Verlust des Ausweises ist sofort zu melden	
Flüchtl.-Gruppe	A
Ausweisliste Nr.	180

Flüchtlingsausweis von 1949, bearbeitet Freya Rosan (Quelle: Gemeindeforschung Thedinghausen)

Natürlich gab es, so wie heutzutage auch, Zuspruch und Unterstützung, aber auch Vorbehalte gegen die Flüchtlinge und Angst vor Überfremdung. Meine Mutter kannte die Aussprüche „Deese oolen Flüchtlinge!“ zur Genüge und auch Fritz Graf zu Dohna-Schlobitten, ein Sohn des Fürsten, erzählte auf einem Vortrag in Thedinghausen, dass er damals von seinen Klassenkameraden gefragt wurde; „Was ist flüssiger als Wasser? Na, Flüchtlinge natürlich! Sie sind nämlich überflüssig!“ Weiter berichteten Zeitzeugen, dass Flüchtlinge als „Kartoffelkäfer“ bezeichnet wurden. Warum? „Die Kartoffelkäfer und die Flüchtlinge wird man nie wieder los!“

Auch Anni Henke berichtete, dass viele Kinder nicht mit Flüchtlingskindern spielen durften und die jungen Männer angehalten wurden „Bring mir ja kein Flüchtlingsmädchen mit nach Hause!“ Dr. Thomas Röpke meinte dazu, dass sein Vater es begrüßte, dass fremde Menschen sich hier niederließen und untereinander heirateten. „Aus medizinischer Sicht war es höchste Zeit, da sich in einigen Familien schon Erbkrankheiten häuften.“

„Ein Ort der Integration war natürlich auch der Kindergarten, geleitet von ‘Tante Anneliese’“ und der Kontakt zu Gleichaltrigen. Dr. Sophie Gräfin zu Dohna-Schlobitten erinnert sich weiter: “Bald dehnten sich die Freundschaften auf die einheimischen Kinder und Jugendlichen aus, zunächst bestärkt durch die gemeinsamen Fahrten nach Bremen in die Schulen.“(Quelle: Brief von Sophie Gräfin zu Dohna-Schlobitten, Leihgabe Dr. Röpke)

„Um der Verwilderung ihrer Kinder vorzubeugen“ wurden auf Initiative der Eltern mehrere Jugendliche im Pfarrhaus des Pastors Kiel in Lunsen von der jungen Lehrerin Cornelia Hemptenmacher, selbst ein Flüchtling, provisorisch unterrichtet.



Frauen versorgten Schulkinder mit einem Becher heißer Milch. Vermutlich entstand diese Aufnahme ebenfalls bei einer Schulspeisung. Diese Vorsorgemaßnahmen sollten die Kinder vor Krankheiten und Mangelerscheinungen schützen.

Foto: Curt Troue

(Quelle: Baars, Vertriebene im Landkreis Verden. Probleme der Eingliederung 1945-1952. Verden 1990, S.239)

Die Jugendlichen besuchten „eifrig die ersten politischen Versammlungen der alten und neu gegründeten Parteien“ (Barbara Scholvin) und Dr. Sophie Gräfin zu Dohna-Schlobitten erinnert sich in ihrem Brief an einen „Jugend-Club“. Sie schreibt: “Es waren 10-20 Personen, die sich abends im örtlichen Gasthaus trafen und sich mit gesellschaftlichen, politischen und ethischen Problemen auseinandersetzten. Dabei hatten wir endlich Gelegenheit, uns im Diskutieren und natürlich auch im Zuhören zu üben; das war alles in der NS Zeit streng verpönt gewesen. (...) Auf diese Weise verdanke ich Thedinghausen eine Einführung in die Demokratie.“ (Anm.: Der Leiter dieser Gruppe war Jürgen Deutsch aus Holtorf)

Einen sehr anschaulichen Eindruck über die Situation einer Flüchtlingsfamilie damals in Thedinghausen bekommt man durch die Schilderungen von Uta von Tresckow, der Tochter des Widerstandskämpfers Generalmajor Henning von Tresckow. Sie schreibt: “Wie bekamen später (...) eine winzige unheizbare Zweizimmerwohnung bei Frau Rust in der Bahnhofstrasse, mit Plumpsklo im Garten, einer sog. Hexe mit Rohr aus dem Fenster als Kochgelegenheit und einer sog. Kochkiste. Meine Erinnerungen an Thedinghausen sind zahlreiche Einzeleindrücke. Der stärkste ist der des unglaublichen Hungerns und Frierens und dem Versuch, etwas zu ‘organisieren’, um zu überleben. Ich sehe mich am Abend im

Dunkeln auf dem ausgebrannten Koks sitzen, um noch nicht verbrannte Splitter zu finden. Meine Mutter war unterwegs beim Bauern, um z.B. um Milch oder Kartoffeln zu bitten. Das war für beide Seiten nicht angenehm. Aber wir haben auch viel Unterstützung erfahren.“ (Quelle: Brief von Uta von Tresckow, Leihgabe Dr. Röpke)

5.3 Eingliederung und Ausblick

Laut Brosius und Hohenstein wurden in Niedersachsen zunächst die Flüchtlinge dort untergebracht, wo ausreichend Wohnraum vorhanden war. Es stellte sich aber bald heraus, dass „die Wirtschaftsstruktur nicht für die Eingliederung der in ihnen untergebrachten Flüchtlinge ausreichte.“ Viele fanden vorübergehend Arbeit in der Landwirtschaft. Im Jahr 1949 nahm die Bevölkerung Niedersachsens wieder ab, da viele Flüchtlinge in die industriell und agrarisch besser gestellten Bundesländer abwanderten oder durch die auf Bundesebene durchgeführten Umsiedlungsaktionen dorthin gelangten. (vgl. Brosius, Hohenstein S. 162 ff.)

Ich selbst konnte aus den Meldeunterlagen genau ersehen, wohin die einzelnen Flüchtlinge zu welchem Zeitpunkt verzogen. Dabei fiel mir auf, dass natürlich viele Menschen im Rahmen der Familienzusammenführung, meist nach vorangegangener Erlaubnis durch die Behörden, wegzogen oder in der nahegelegenen Großstadt Bremen ihre Zukunft sahen.

Über kirchliche Suchdienste oder dem des Roten Kreuzes, sowie der örtlichen Meldebehörden wurden im gegenseitigen Nachrichtenaustausch bereits sehr schnell nach dem Krieg Daten übermittelt, die der Neuansiedlung dienen sollten.



Karte zum Nachrichtenaustausch der Meldebehörden 1946 (Quelle: Gemeindearchiv Thedinghausen)

Die im Juni 1948 durchgeführte Währungsreform wirkte sich zunächst nachteilig auf die Erwerbsmöglichkeiten der Flüchtlinge aus. Durch den entstandenen Geldmangel konnten viele Betriebe die Löhne nicht mehr zahlen, was zu Entlassungen führte, wie auch in der Landwirtschaft, wo Zahlungen als Deputat durchaus üblich waren. So stieg die Arbeitslosigkeit in den Jahren nach der Währungsreform gerade unter den Flüchtlingen merklich an. Auch das Verhalten der Flüchtlinge, das oft geprägt war von, „Orientierungslosigkeit, Ratlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Rückkehrhoffnungen und Apathie“ änderte sich in „Mut und Wille zum Neuaufbau“ erst 1948 nach Einführung der Währungsreform.

Dazu schreibt Baars „Diese Pioniernaturen unter den Flüchtlingen mit ihrem Streben nach sozialem Aufstieg und Sicherheit nahmen allgemein eine besondere Rolle im vielzitierten ‚Wirtschaftswunder‘ ein. Mit dem Flüchtlingsstrom kam ein riesiges Arbeitskräftepotenzial ins Land, das sich angesichts hoher Arbeitslosigkeit mit niedrigen Löhnen zufrieden gab. (vgl. Baars S. 246, 257)

Die Autoren beschreiben in diesem Zusammenhang den beherrschenden Wunsch der Flüchtlinge nach Rückkehr einerseits, sowie deren Arbeits- und Leistungsbereitschaft andererseits. Oft werden das Bemühen um Arbeit, sowie die vorhandene Qualifikation als Perspektive auf eine neue Existenz genannt, was sich insgesamt sehr positiv auf den Einzelnen und die ganze Gesellschaft auswirkte. (vgl. Brosius, Hohenstein S. 156 ff.)

Doch viele Menschen konnten nie wieder in ihrem erlernten Beruf bzw. in ihrem vor Flucht und Vertreibung ausgeübten Beruf eine Beschäftigung finden. Unter der Überschrift „Zwischen Rückkehrhoffnung und Neuanfang“ beschreibt der Historiker Andreas Kossert in seinem Buch „Kalte Heimat“ die Situation der Flüchtlinge damals. Er unterstreicht in diesem Zusammenhang gerade den Lastenausgleich, eine Entschädigung für verlorenes Vermögen, das 1952 nach zähem Ringen in Kraft trat. Die Auszahlungen setzten in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre ein und erreichten ihren Höhepunkt zehn Jahre später. „(...) die größte Transferleistung vor der Wiedervereinigung“, wie Kossert schreibt. (vgl. Kossert, S. 100 ff.)

Aber nun zurück nach Thedinghausen und den Menschen dort.

Karl Sasse erhielt im Rahmen des Lastenausgleichs für den Verlust seines Gutes einen Betrag, mit dem er zwar nicht zufrieden war, doch von dem seine beiden Söhne ihr Studium finanzieren konnten. (Auskunft Joachim Sasse)

Meine Großmutter mütterlicherseits erhielt 1957 für den verlorenen Hof in Gilgenau Kr. Osterode/Ostpr. 13.000 DM vom Lastenausgleichsamt, die Anzahlung für ein Reihenhäus in Bremen, in dem wir anfänglich mit sieben Personen lebten.

Auch Johanna Sasse ordnete ihr Leben neu. Sie ließ sich von ihrem Mann scheiden, machte bei Frl. Zander eine Ausbildung als Schneiderin und zog 1951 mit ihren Söhnen nach Hannover. Sie legte die Meisterprüfung ab und „eröffnete in Hannover ein Modeatelier, baute ein florierendes Geschäft mit Mode für die High-Society auf und schickte ihre beiden Söhne auf ein humanistisches Gymnasium.“ (vgl. Clough S. 175, Auskunft Joachim Sasse)



Grab von Johanna und Max Haedge-Medicus (Quelle: Karin Wilkens, 2007, www.grabsteine.genealogy.net)

Die Eltern von Johanna Sasse, Johanna und Max Haedge-Medicus, lebten zunächst im Pfarrhaus bei Pastor Brinkhoff in der Braunschweiger Straße in Thedinghausen. In den Ferien besuchten Hans-Albrecht und Joachim Sasse die Großeltern regelmäßig und natürlich auch ihren Vater. Nach dem Tod von Max Haedge-Medicus zog die Witwe in eine gegenüberliegende Wohnung. (Das Haus sieht man auf der Postkarte S. 27 ganz links im Bild.)

Johannas Schwester Ruth, die vor der Flucht bereits verheiratet und schwanger war, bekam ihre Tochter in Thedinghausen, zog dann mit ihrem Mann Dr. Kraft nach Achim, wo er eine Zahnarztpraxis eröffnete. „Irmchen“ war jahrelang bei ihr im Haushalt beschäftigt. Die andere Schwester Ina arbeitete zunächst für die englische Militärregierung, später dann in der Deutschen Bank in Bremen.

Der Vater von „Irmchen“ Haefker geb. Sack war von Beruf Schmied und übernahm bald eine Schmiede im Nachbardorf, die aus Altersgründen aufgegeben werden sollte. Sie selbst heiratete einen Binnenschiffer, bekam eine Tochter und lebte zuerst in Eißel, später dann bis zu ihrem Tod 2017 im Altersheim in Thedinghausen.

Die Fürstenfamilie zu Dohna-Schlobitten verließ Thedinghausen 1950, weil Fürst Alexander nach zahlreichen vergeblichen Bemühungen um eine Arbeitsstelle in Deutschland in der Schweiz zunächst bei der Firma Hoffmann- La Roche eine Anstellung fand um sich dann im Jahr 1961 in Lörrach selbstständig zu machen und eine chemische Schnellreinigung zu eröffnen.

Frau von Tresckow verließ 1953 Thedinghausen, um sich in Göttingen „eine erste, eigene Existenz zu schaffen. Sie bekam jetzt, zum erstenmal seit dem Tod meines Vaters 1944, eine Rente.“ (Quelle: Brief Uta von Tresckow, Leihgabe Dr. Röpke)

(Anm.: Frau von Tresckow und ihre Töchter Uta und Heidi sind 1945 nicht mit dem großen Treck aus Schlobitten und Prökelwitz nach Thedinghausen gekommen. Ich habe sie aber trotzdem zitiert, weil ihre Erlebnisse und Erfahrungen als beispielhaft gelten können.)

Anni Grondzewskis Mutter heiratete einen Einheimischen und arbeitete im Haushalt bei Sasses. Anni selbst, die in Sablau lange nicht die Schule besuchen konnte, wurde wieder eingeschult. Nach Schulabschluss gab es für sie leider keine passende Lehrstelle und deshalb arbeitete sie jahrelang in verschiedenen Haushalten. Später heiratete sie einen Landwirt, bekam fünf Kinder und lebt heute noch in der Samtgemeinde Thedinghausen.



Grab von Amalie Teschner und „Grete“ Fester (Quelle: Karin Wilkens, 2007, [www. grabsteine.genealogy.net](http://www.grabsteine.genealogy.net))

Meine Tante Amalie Teschner, die vor dem Krieg Köchin in Neidenburg gewesen war, arbeitete schon bald im damaligen Krankenhaus Thedinghausen weiterhin in ihrem Beruf. Sie freundete sich mit Margarte Fester aus Prökelwitz an und lebte mit ihr bis zu ihrem Tod in Thedinghausen in der Hägerstraße zusammen. Die Freundschaft dieser beiden sehr unterschiedlichen Frauen symbolisiert für mich im Nachhinein den Zusammenschluss der beiden, ebenfalls sehr unterschiedlichen Trecks, die ein gemeinsames Schicksal verband.

Mein Vater Otto Rosan arbeitete nach seinem Wehrdienst im Jahre 1948 zunächst in der Dampfziegelei Oetjen in Ahausen und heiratete im Jahr 1950 meine Mutter Annerose Schwarz, die mit einem Treck aus dem Kr. Osterode /Ostpr. erst nach Verden und dann nach Morsum gekommen war. Wie Pastor Thiel bei der Trauung in Lunsen sagte „sollen sich beide in der Fremde gegenseitig eine neue Heimat geben.“ Meine Eltern bekamen drei Kinder und nach einigen Jahren fand mein Vater eine gut bezahlte Arbeit in Bremen, so dass wir im Jahr 1957 zusammen mit den Großeltern dorthin zogen.

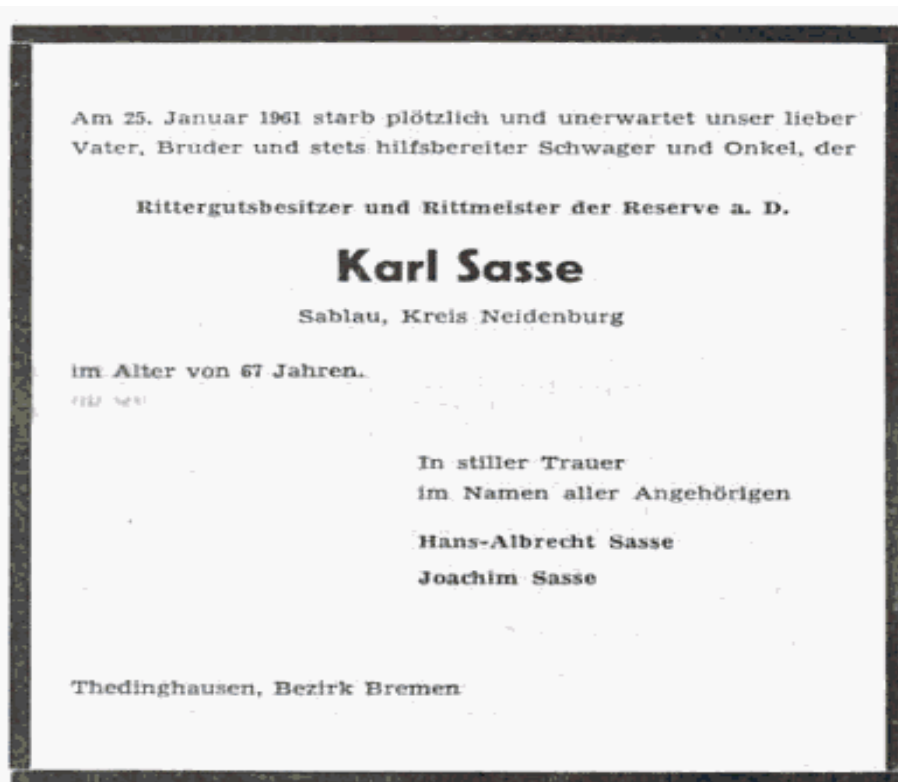
Mein „Onkel Hans“, Johann Rosan, fand nach russischer Kriegsgefangenschaft 1947 seine Mutter und Schwester über das „Rote Kreuz“ in Thedinghausen wieder und ließ sich, weil er sich in einem schlechten Zustand befand, „von beiden erst einmal richtig aufpäppeln“. Er bekam auf dem Gut Oenigstedt schon bald eine Anstellung als Melker, heiratete Ida Siegler, die ebenfalls aus Sablau stammte, bekam mit ihr zwei Kinder und lebte bis zu seinem Tode 2003 im Landkreis Verden. (Quelle: Meldeunterlagen, Angaben seiner Tochter Karin Rosan)

Meine Tante Paula Rosan zog mit ihrem Mann, der Soldat in Ostpreußen gewesen war, Ende 1945 in seine Heimat, die damalige „französische Zone“. Meine Großmutter Maria Rosan verstarb 1948 nach einem beschwerlichen Leben als Landarbeiterin im Alter von 67 Jahren an Magenkrebs in Thedinghausen.

Caroline Kaminski lebte nach der Flucht mit ihrer Familie auf dem Gut Oenigstedt und arbeitete, so wie mein Onkel Johann, für die Familie von Klencke. (Anlage 9)

Die Familien Kaminski, Klein, Grondzewski, Sack, Teschner, Haedge-Medicus zogen nicht fort, sondern blieben in Thedinghausen und seinen umliegenden Ortschaften. Es muss ihnen hier also wirklich gut gefallen haben. (Quellen: Liste Karl Sasse, Vollauskunft bei der Samtgemeinde Thedinghausen, Gräber auf dem Friedhof Thedinghausen)

Karl Sasse blieb in Thedinghausen und war bis zu seinem Tode 1961 Vertrauensmann für den Ort Sablau. (vgl. Neidenburger Heimatbriefe bis Nr. 33 /1961)



(Quelle: Archiv Preußische Allgemeine Zeitung/Ostpreußenblatt, 1961)

Der Anhang 8 zeigt eine Aufstellung, die Karl Sasse von den Sablauer Familien mit Angabe des Berufs des Familienvorstands und des damaligen neuen Wohnortes gemacht hat. Der Anhang 10 zeigt noch einmal zusammenfassend die Daten und Stationen des Trecks aus Schlobitten und Prökelwitz. (Quelle. Nachlass Karl Sasse)

An der Stelle möchte ich abschließend noch einmal die „erwachsenen Flüchtlingskinder“ zu Wort kommen lassen, die sich so umfassend geäußert haben. (Anm.: Die Briefe sind zu einem Vorhaben über die Nachkriegsjahre in Thedinghausen geschrieben worden und sind eine Leihgabe von Dr. Thomas Röpke)

„Die `Thedinghäuser` und die `Flüchtlinge` haben dieselben Fakten sicherlich ganz unterschiedlich wahrgenommen und erlebt. Für unsere Familie waren die Jahre in Th. Jedenfalls sehr wichtig und in vielem auch entscheidend.“ (Herta Przyrembel)

„Wann `normalisierte` sich unser Leben im Dorf? Als ein kleiner Junge bei Schlachter Nordhausen fragte: `kriege ich jetzt eine ganze Wurst?` Oder als die Gottesdienste nicht mehr in einer großen Gemeinde gefeiert wurden, weil sie angeblich nicht mehr so `Notwendig` waren? Das Elend der Heimatlosigkeit, die Trauer um die Toten und Vermissten nicht mehr so öffentlich? Wir sollten das eine nicht vergessen und anderes dankbar erinnern.“ (Barbara Marwedel geb. Scholvin)

„Voller Dankbarkeit gegenüber allen, die ihnen in den armen, ja traurigen Zeiten in Thedinghausen geholfen hatten, zogen sie mit ihren bescheidenen Habseligkeiten in das bayerische Allgäu, in die Nähe von Lindau.“ (Sieghart Graf von Arnim)

„So vergingen einige Jahre, in denen uns Land und Leute immer vertrauter wurden. Es war so, als ob eine aus dem heimischen Boden herausgerissenen Pflanze in einer fremden Erde wieder neu anwurzelt. (...) Wir lebten also nur fünf Jahre dort, und doch hat diese Zeit ausgereicht, um uns eine Art Heimatgefühl zu vermitteln. Ich bin sehr dankbar, daß wir in diesem überschaubaren ländlichen Ort gelandet sind und nicht in einer unpersönlichen Großstadt.“ (Dr. Sophie Gräfin zu Dohna-Schlobitten)

Thedinghausen ist für mich ein sehr bedeutender Teil meiner Lebensgeschichte. Es war die Stütze für einen Neuanfang nach einem absoluten Punkt Null. Es gab einem die Möglichkeit für erste Schritte der Orientierung nach dem Verlust von selbstbestimmtem Leben, dem Verlust von fast der gesamten väterlichen Familie und des 2. Bruders, dem Verlust von Heimat und Habe. In Thedinghausen lief ländliches, normales Leben, man konnte lernen, sich einen eigenen, neuen Alltag einzurichten. Wir fühlten uns von allen Seiten im Ort angenommen, obwohl wir ja eigentlich `ungebetene Gäste` waren. Thedinghausen sei Dank dafür!“ (Uta von Tresckow)

6. Schlussbemerkungen

Ich hatte das Bestreben, die Flucht aus Sabloczyn /Sablau nach Thedinghausen umfassend zu erforschen und zu dokumentieren. Dazu hatte ich mir fest vorgenommen, den Weg des Trecks genau zu rekonstruieren und möglichst alle Treckteilnehmer namentlich zu erfassen, um ihnen auf diesem Wege über 70 Jahre nach Kriegsende ein Gesicht zu geben. Dieses Vorhaben ist beinahe gelungen; der einzige „Wermutstropfen“ ist allerdings, dass ich nicht alle Treckteilnehmer sicher benennen kann.

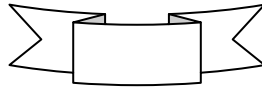
Selbst bei meiner eigenen Familie gibt es Unklarheiten. So kam meine Großmutter nach Angabe von Zeitzeugen ganz sicher mit dem Treck aus Sabloczyn nach Thedinghausen und lebte auch dort mit ihrer Tochter Amalie laut Sterbeurkunde bis zu ihrem Tod. Doch in den Meldeunterlagen ist sie nicht vermerkt.

Gefunden habe ich genau 22 Personen aus Logdau und 50 aus Sabloczyn, die am 18. Januar gemeinsam den Fluchtweg nach Westen angetreten haben und am 20. März 1945 in den Meldeunterlagen von Thedinghausen registriert wurden. (siehe Anlage 11)

Zahlenmäßig erfasst wurden allerdings im Treckbefehl vom 19.2.1945 in Prenzlau genau 106 Personen, 50 Pferde und 15 Wagen, so dass eine Differenz von über 30 Personen besteht.

Ich hoffe daher sehr, dass es eines Tages gelingen wird, diese Menschen auch noch zu finden.

Abschließend möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass meine Mutter zeitlebens unter dem Verlust des Besitzes, ihrer Heimat und den verlorenen Chancen gelitten hat, während mein Vater die zwangsweisen Veränderungen positiv sah und immer betonte, dass für ihn durch den Krieg eine neue Zeit angebrochen war, die ihm viele Möglichkeiten bot.



Und wenn man bedenkt, dass meine Großeltern väterlicherseits weder lesen noch schreiben konnten und als rechtlose schwer arbeitende Tagelöhner ein karges Leben führten, während ihr Sohn, mein Vater, bereits in die Schule gehen und in der jungen Demokratie einen Beruf ausüben und in bescheidenem Wohlstand leben konnte, dann ist die Tatsache, dass meine Geschwister und ich auf das Gymnasium gehen, studieren konnten und heute in einem vereinigten Europa seit Kriegsende in Frieden leben, trotz allem ein gewaltiger Fortschritt.

7. Anhänge
Anhang 1



Gutshaus –Rückseite zum Park



Sabloczyn und die Skottau



Karl Sasse mit Sohn



Haushälterin Fräulein Czackert



Dorfkinder in Sabloczyn



Auf dem Kartoffelacker



Das Dorf Sabloczyn

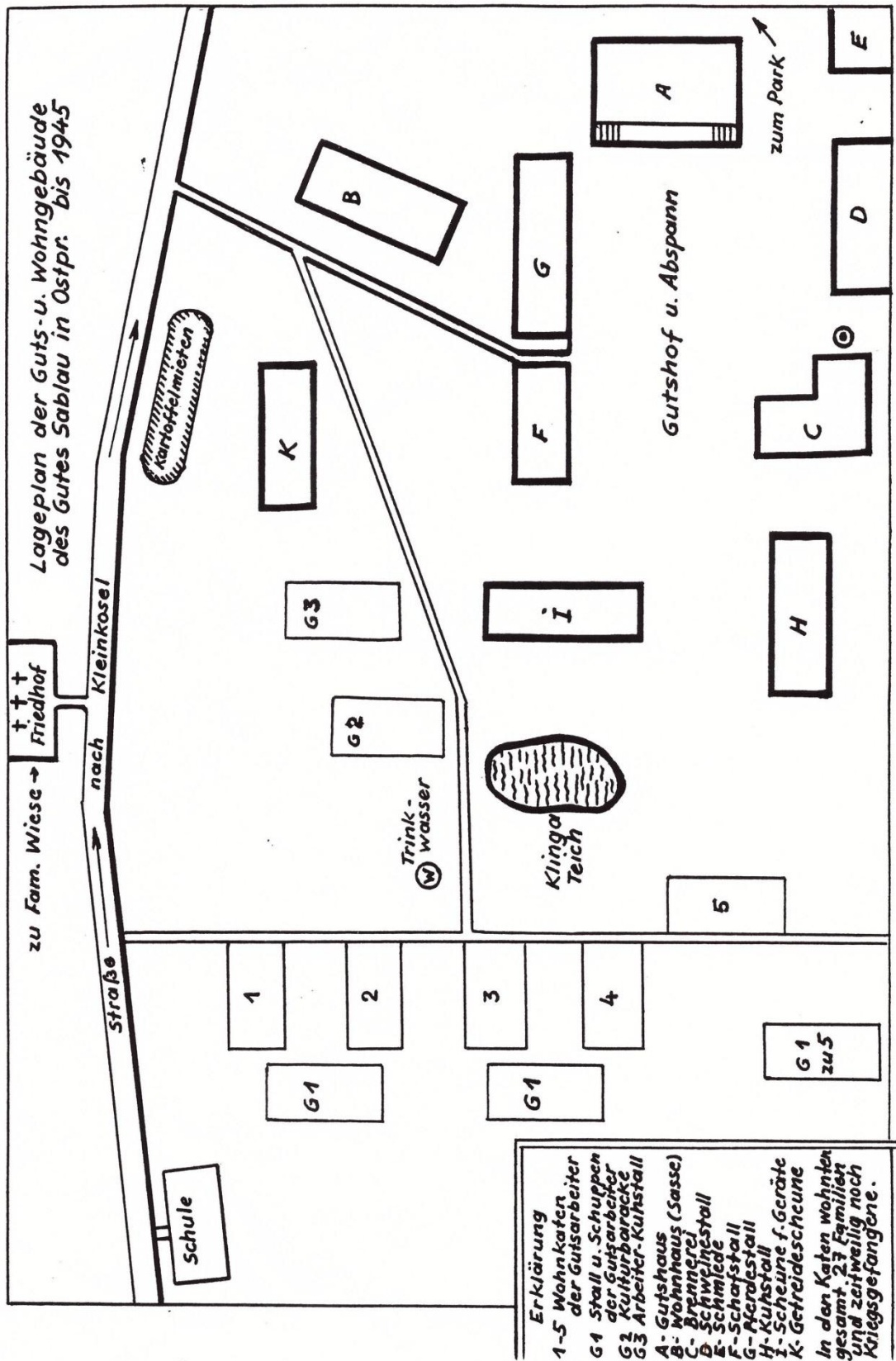


Maria Rosan beim Melken der Kühe



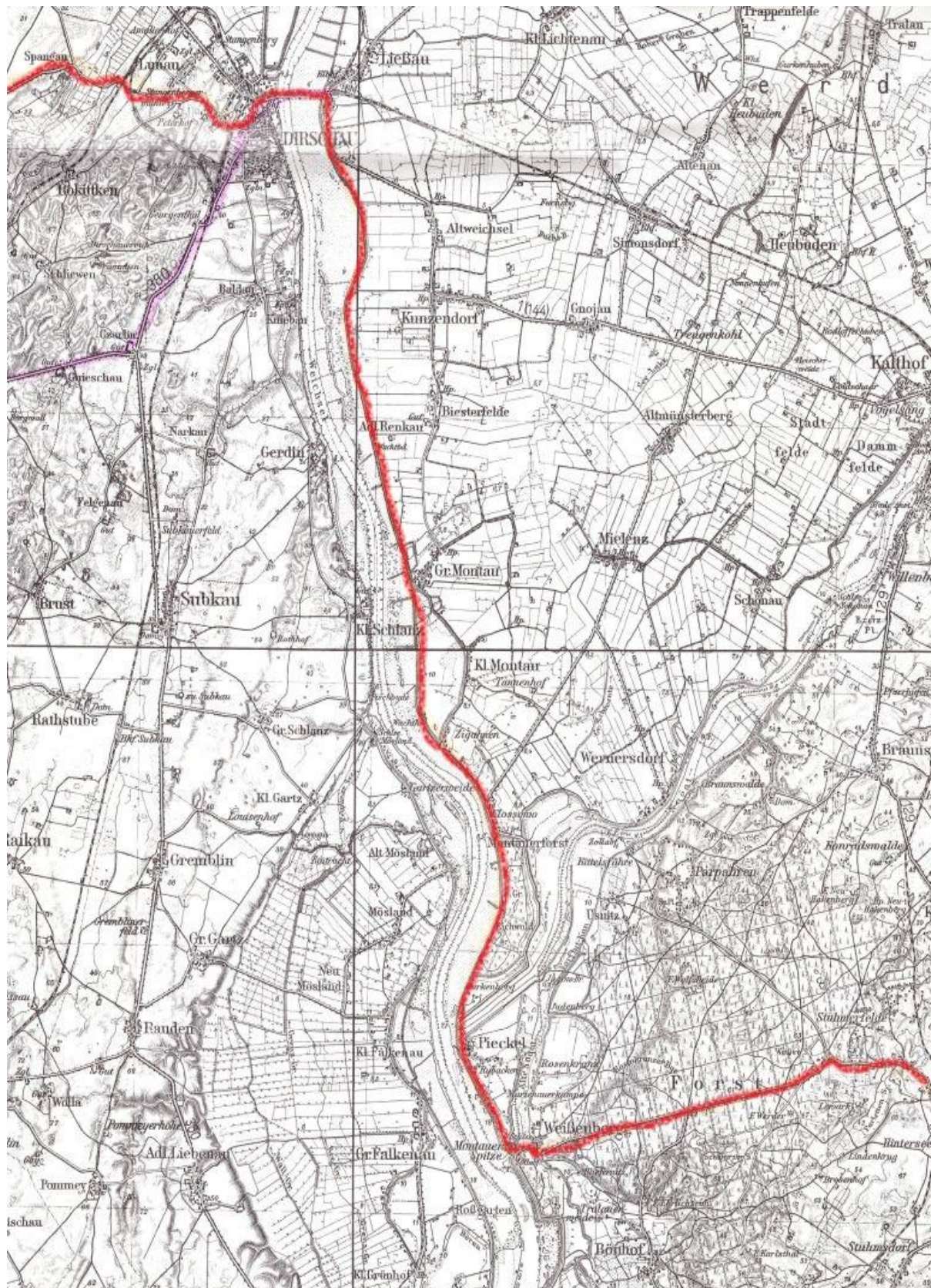
Wasser holen

Dorfleben in Sabloczyn (Quelle: Fotos aus dem Besitz Anni Henke, Joachim Sasse und Freya Rosan)



Lageplan der Guts- und Wohngebäude des Gutes Sablau in Ostpr. bis 1945 (Quelle: Günther Ernst)

Anhang 3



Fluchtweg Stuhm-Weißenberg-Weichseldamm-Dirschau, Großblatt Nr. 27, bearbeitet von Freya Rosan

NSDAP.- Kreisleitung, Prenzlau
- Hauptamt für Volkswohlfahrt-

Prenzlau, den 19.2. 1945

Marschbefehl

Für den Flüchtlingstreck aus dem Gau Wittenberg
Kreis Wittenberg von Lotsenstation
Prenzlau am 19.2. nach Cottbus Kreis Cottbus
Marschroute:

- Wittenberg
- Wittenberg
- Wittenberg

Der Treck besteht aus:

- 50 Pferden
- 100 Personen
- 15 Wagen
- Stck. sonstige s. Vglh.

*Es erfolgt zum Treck
auf dem Transport der Kreisamtsleiter.
mit den Fahrzeugen*



Wittenberg

Hubatsch

h. m. m. d. n.!

für 50 Pferde d. 8. Tr. = 400 T
 gegeben

für 2 Tage am 20. 2. 1945
 Verwaltung Nord
 üb. Neustrelitz

f. 106 Prof. Dr. J. J. J.
 Prof. Dr. J. J. J.
 Neustrelitz, den 2. 3. 45
 Stadt-Dir. v. v. v.
 Postamt

für 106 Prof. Dr. J. J. J.
 den 2. 3. 45

f. 106 Prof. Dr. J. J. J.
 23. II. bis 25. II. 1945
 Prof. Dr. J. J. J.
 f. d. v. v.

Kaltwasser 8. 3. 45
 Salzwasser

Prof. Dr. J. J. J.
 6. März 1945
 Nebeltruppenschule
 Lehrstab 6

W. v. v.
 3350
 38
 9920
 125636

Rückseite „Marschbefehl“ vom 19.2.1945 (Quelle: Nachlass Karl Sasse)

120/MG/3/14/12 (vom 3. Nov. 45)

Betr.: Flüchtlingsunterbringung,

An: Ministerpräsidenten des Landes Braunschweig.

Von: Militärregierung : 120 L/R Det

1. Es ist mir bekannt, daß Sie sich der Aufgabe bewußt sind, Unterkunft für die große Zahl der Flüchtlinge zu finden, die im ganzen Lande Braunschweig unter äußerst ungenügenden und gedrängten Bedingungen leben.
2. Wir alle fürchten die ernste Gefahr des Ausbruches von Krankheiten und es müssen alle Anstrengungen gemacht werden, um sicherzustellen, daß alle Unterkünfte bestens ausgenutzt werden.
3. Es ist nötig, daß Häuser, die über größere Unterbringungsmöglichkeiten verfügen, als sie die derzeitigen Inhaber benötigen, mit solchen Leuten geteilt werden müssen, die nicht in dieser glücklichen Lage sind.
4. In dieser Beziehung ist eine ausgezeichnete Anregung von der Mil. Reg. in Goslar gegeben worden und der Kommandant dieser Dienststelle hat folgenden Bericht vorgelegt :
" Wir haben Listen von fanatischen Nationalsozialisten vom Feldsicherheitsdienst, von der Polizei und aus anderen Quellen erhalten, und es wurden fast 100 Häuser von einem Offizier durchgesehen, der um die Unterbringung von Leuten, die in überfüllten Unterkünften wohnen, bemüht ist. "
5. Ich möchte anregen, daß diese Maßnahme unter den Maßnahmen, die Sie zur Unterbringung von Flüchtlingen durchführen, in den Vordergrund tritt und von Ihnen unmittelbar übernommen wird.
6. Ihre diesbezüglichen Dienststellen könnten wegen der Listen über fanatische Nationalsozialisten mit den Kreis-Detachments der Mil. Reg. oder mit den örtlichen Entnazifikations-Komitees im Lande Braunschweig verhandeln und darangehen, die Häuser solcher Leute bis zur vollen Aufnahmefähigkeit aufzufüllen.

gez. Hicks
Group Captain
Comdr.
120 (L/R) Det Mil Gov.
Brunswick Land

Üebersetzung
=====

Thedinghausen, den 8. Jan. 46

An die Militärregierung

H a n n o v e r.

durch die Militärregierung S y k e.

Sehr geehrte Herren!

Als Beauftragter für die Flüchtlinge des Bezirks Grafschaft Hoya nehme ich mir die Freiheit, im Namen der Flüchtlinge in Thedinghausen zu bitten, diesen Bezirk wieder der Militärregierung und dem Landratsamt in Syke zu unterstellen.

Der Bezirk Thedinghausen ist erst kürzlich der Militärregierung und dem Landratsamt Braunschweig unterstellt worden, nachdem er Jahre hindurch vom Nachbarkreis der Grafschaft Hoya aus verwaltet worden war. Ein Teil der Verwaltung, z.B. Landwirtschaft, Versorgung der Flüchtlinge und das Arbeitsamt unterstehen noch der Kreisverwaltung in Syke, während der übrige Teil jetzt Braunschweig untersteht. Dieser Zustand bringt für die Flüchtlinge viele Nachteile mit sich. Jede Belieferung mit Gütern, die von den Flüchtlingen dringend benötigt werden, erfordert ungeheuer viel Zeit. Bezugsscheine müssen jetzt, in Braunschweig anstatt wie früher in Syke angefordert werden. Seit einiger Zeit sind in Thedinghausen Kochtöpfe und andere Artikel erhältlich, die trotz dringendem Bedarf nicht an die Flüchtlinge verkauft werden konnten, da soweit keine Bezugsscheine aus Braunschweig zu bekommen waren. Während früher die Flüchtlinge ihre Eingaben an die Militärregierung und das Landratsamt im benachbarten Syke machen konnten ohne viel Schwierigkeit und Versögerung, so ist dies jetzt wegen der teureren und umständlichen Fahrt nach dem 150 km entfernten Braunschweig nicht mehr möglich. Dasselbe trifft auch für die ansässige Bevölkerung Thedinghausens zu. Glegentliche Sprechstunden der Zweigstelle des Landratsamtes Braunschweig in Thedinghausen ändern nicht viel an der Sache.

Es erregt große Unzufriedenheit unter den Flüchtlingen, daß Altersrente und Alterspension im Gebiet Braunschweig nicht ausbezahlt werden, während dieses in der Provinz Hannover der Fall ist. Weiter hat das Landratsamt Syke früher eine angemessene Lieferung von Feuerung zugesagt, die aber nicht erfolgt ist, da inzwischen die Verwaltung nach Braunschweig verlegt wurde. Da Braunschweig keine Anstalten getroffen hat, Ersatz für die von Syke versprochene Feuerung zu liefern, herrscht bei den Flüchtlingen großer Feuerungsmangel. Die Geschäfte in Thedinghausen pflegten einen großen Teil ihrer Waren von Lieferanten in Hannover und Nienburg zu beziehen. Seit dem Wechsel in der Verwaltung dürfen diese Lieferanten aber nicht mehr Thedinghausen beliefern, woraus sich gerade für die Flüchtlinge ein weiterer Nachteil ergibt.

Die doppelte Verwaltung, teils von Braunschweig, teils von Syke aus, erschwert jede Arbeit zu Gunsten der Flüchtlinge sehr. Meines Wissens würde zweifellos der überwiegende Teil der Bevölkerung Thedinghausens aus praktischen Gründen eine Verwaltung von Syke aus vorziehen. Endlich auch könnte beträchtlich an Kosten und Mühe gespart werden, wenn der vorhergehende Zustand wiederhergestellt werden könnte.

Hochachtungsvoll

gez: Unterschrift

Abschrift

Interessengemeinschaft der Flüchtlinge
in Thedinghausen u. Umgegend
Thedinghausen 313

14
Thedinghausen, d. 19. 10. 48.

An den
Herrn Oberkreisdirektor Meyer
Braunschweig

.....
Wir bitten nochmals um Entsendung einer Kommission zur Überprüfung der Mietsätze, einer Kommission zur endgültigen Regelung der seit über einem Jahre nicht erledigten Wohnungsbeschwerden, sowie um nochmalige Überprüfung einer Möglichkeit unserer Lostrennungsbestrebungen von Braunschweig, dadurch rückgängig zu machen, dass ein hauptamtlicher angestellter Beamter in Thedinghausen eingesetzt wird. Die Aufgaben dieses Beamten wären, Regelung der Wohnungsverhältnisse im Amtsbezirk, Mietentscheidungsbefugnisse in Zusammenarbeit mit dem hiesigen Wohnungsausschuss, Mietpreisregelung im Auftrage der Preisbehörde Braunschweig, Bearbeitung von Flüchtlingsangelegenheiten im Auftrage des Kreisflüchtlingsamtes, Beratung und Regelung von Fürsorgeangelegenheiten im Auftrage des Fürsorgeamtes, Bearbeitung von Kriegsschädenmeldungen im Auftrage der Kriegsschadenfestsetzungsbehörde, sowie Bearbeitung aller sonstigen anfallenden Probleme im Auftrage der Kreisbehörde. Dieser Beamte soll also gewissermassen eine Verbindungsstelle zu Ihrer Behörde darstellen, um den Verkehr zwischen Thedinghausen und Braunschweig zu erleichtern.

.....
Im übrigen haben wir gehört, dass unser Vorschlag für die Einsetzung eines Beamten in Thedinghausen daranscheitern könnte, dass Ihnen keine geeigneten Beamten zur Verfügung ständen. In diesem Falle würden wir uns anheischig machen, Ihnen geeignete politisch unbelastete Persönlichkeiten aus dem Kreise unserer zahllosen Arbeitslosen zu benennen.

.....
Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkt unserer ersten persönlichen Fühlungnahme auf dem Sprechtag und würden eine gegenseitige friedliche Zusammenarbeit sehr begrüßen. Diese Zusammenarbeit können wir aber nur so verstehen, dass beide Teile Verständnis für einander aufbringen und nicht, dass nur die Flüchtlinge zu allen Anordnungen von Braunschweig "Ja und Amen" sagen.

gez. Jahn

gez. Nerlich
Schriftführer.

Anhang 8

S a b l a u

95

Lfd.Nr.	Name	Besitzverhältnisse in Morg.	Wohnort
1	Sasse	1500	Thedinghausen
2	Andreas	Brennereiverwalter	Aufenthalt unbekannt
3	Sobolewski	Kämmerer	Werder b.Thedinghausen
4	Klask	Stellmacherstr.	Soltau
5	Holst	Schmiedemstr.	Soltau
6	Köhler, Frdr.	Instmann	Werder b.Thedinghausen
7	Köhler, Karl	Instmann	" " "
8	Kaminski	Instmann	Oenigstedt b. "
9	Klein, Karl	Instmann	" " "
10	Jäger	Melkermstr.	" " "
11	Klein, Gust.	Instmann	Goedesdorf " "
12	Mitmann	Kutscher	Thedinghausen
13	Grondziewski, verehel. Beste	Köchin	"
14	Frl. Czackert	Wirtin	"
15	Frau Siegler	Instfrau	Osterholz b. Bremen
16	Czeslar	Instmann	Soltau
17	Grabski	" "	Goedesdorf Post Syke
18	Czarnowski	" "	Frau i.Goedesdorf " " Mann gefallen
19	Mosqua, Martha	Hofgängerin	Emtinghausen Post Thedin
20	Pagaschewski	Instmann	Ahsen-Oetzen u.Verden/Al
21	Ernst	"	Lunsen " " "
22	Olbrisch	Lehrer	Aufenthalt unbekannt

MITTWOCH, 21. OKTOBER 1981



WIRD HEUTE 90 Jahre alt: Karoline Kaminski.

Heimat einmal wiedersehen

Karoline Kaminski feiert heute ihren 90. Geburtstag

OENIGSTEDT (bn). Mit Karoline Kaminski, die am heutigen Mittwoch in Oenigstedt Nr. 28 ihren 90. Geburtstag feiert, wird ein deutsches Schicksal sichtbar. 1891 im ostpreußischen Heidedorf, Kreis Neidenburg, als Tochter eines Landarbeiters geboren, wuchs sie mit fünf weiteren Schwestern auf. Heute lebt nur noch eine jüngere Schwester in Berlin. 1925 heiratete sie im benachbarten Sablau den fest gleichaltrigen Landarbeiter Johann Kaminski. Auch heute noch hat die Ehe sechs Kinder.

Die Kaminskis arbeiteten 14 Jahre lang im Frieden auf einem großen Gut. Dann kam 1939 der Krieg und fünf Jahre später die Flucht. Vom Januar 1945 war der Treck der Ostpreußen neun Wochen lang unterwegs, mit Pferd und Wagen, auf dem sich auch die wenigen Habe befanden. Bei Schnee und Regen, bei Kälte und Wind brachte der ostpreußische Gutsherr Karl Sasse die Sablauer nach The-

dinghausen, und so kamen die Kaminskis nach Oenigstedt zum Gutsherrn August von Klencke.

Seitdem ist Oenigstedt ihre zweite Heimat geworden. Tochter Amalie Klein versorgt seit Jahren die beiden Alten und macht ihnen den Lebensabend erträglich. „Wenn alle zehn Enkelkinder kämen, wäre unsere Stube überfüllt“, sagte Amalie. Die Neunzigjährige

kann noch wehrhaft sein, wenn sie an die Heimat denkt, noch einmal. Aber sie weiß, dass es ein Wunschtraum bleibt. Namen des Theodor und der Veronika sind nun Vertreter der Heimat nach Sablau und werden Karoline Kaminski herzliche Grüße überbringen.

Anhang 10

Daten des Trecks 1945

20. 1. Schlobitten
21. 1. Prökelwitz
21./23. 1. Altfelde
23./24. 1. Meslinken bei Danzig
24. - 27.1. Sobbowitz (von Arnoldi)
— 27./28. 1. Klein Klinsch (Frau von Dewitz)
28./29. 1. Sullenschien (Oberförsterei)
? — 29. - 31.1. Neu-Kolzilow (von Puttkamer) *Wir*
1. - 7. 2. Tüchow (Graf Kleist) *Fr. v. Bülow*
7. - 8. 2. Schübben und Zuchen (Bauerndörfer)
8./9. 2. Hohenfelde (von der Marwitz)
9./10.2. Glansee und Grützlauffshagen (Bauerndörfer)
10./11.2. Triglauff (von Thadden)
11./12.2. Basenthien (Frau von Flemming)
12./13.2. Reichsautobahn
13./14.2. Penkuhn (von der Osten)
14. -17.2. Blumberg (von der Osten)
17./18. 2. Wilmersdorf (von Buch)
18./20. 2. Boitzenburg (Graf Arnim)
20./21. 2. Möllenbeck (Verwaltung Obersalzberg)
21./22. 2. Mirow und Wesenberg (Bauerndörfer)
22./23. 2. Dammbeck (Landrat von Bredow)
23. - 26.2. Pudlitz, Philippsdorf (von Pudlitz)
26. - 1. 3. Zabel (Stubbendorf) Gatow
(Frau von Wilamowitz)
1. / 2.3. Kietz und Unbesandten
2. / 3.3. Donitz
3. - 5.3. Breese im Bruch (Graf Grote)

5. / 6. 3. Braudel und Zarenthien (Gasthaus)
6. / 7. 3. Rosche und Retzlingen
7. - 9. 3. Munsterlager
9. -19. 3. Kettenburg (von Kettenburg)

20. 3. Thedinghausen

21. 3. Auflösung der Trecks
Magelsen (Schlobitten)
Eystrup (Prökelwitz)
Sablau-Logtau (Thedinghausen)

Anhang 11

Treckteilnehmer aus Sabloczyn

Name	Vorname	Beruf	Geburtsort
Czackert	Johanna	Köchin	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Ernst	Helene	Landw. Gehilfin	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Fagaschewski		Instmann	
Fagaschewski	Lene	Ehefrau	
Fagaschewski	Elfriede	Hausangestellte	Niedenau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Grabski		"Opa"	
Grabski		Ehefrau	
Grondzewski	Martha	Köchin	
Grondzewski	Anni	Tochter	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Jäger	Adam	Melkermeister	"Schweiz" Crämersdorf Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Jäger geb. Kafeia	Emma	Ehefrau	Tannenberg Kr. Osterode (Ostpr.)
Jäger	Irene	Tochter	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Jäger	Hilde	Hausgehilfin	Martinshöhe
Jäger	Inge	Tochter	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Kafeia geb.	Anna	Ehefrau	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Kafeia	Edeltraud	Tochter	Scharnau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Kafeia	Gerlinde	Tochter	Sagsau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Kaminski		"Opa"	
Kaminski	Johann	Landarbeiter	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Kaminski	Karoline	Ehefrau	Sablau oderdorf (Ostpr.)
Kaminski	Frieda	Köchin	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Klein	Friedrich	Arbeiter	
Klein	Amalie	Ehefrau	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Klein	Friedrich	Sohn	Dietrichsdorf Kr. Neidenburg
Klein	Liesbeth	Haush. Gehilfin	Dietrichsdorf (Ostpr.)
Klein	Kurt	Sohn	Dietrichsdorf Kr. Neidenburg
Köhler	Friedrich	Instmann/Rentner	Ruttkowitz Kr. Neidenburg
Köhler	Berta	Hausfrau	Ruttkowitz Kr. Neidenburg
Mitmann		Ehefrau	
Mitmann	Johanna	Hausgehilfin	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Mosqua	Frieda		
Mosqua	Martha	Hofgängerein	
Mosqua	Lotte	Tochter	
Mosqua	Gerda	Tochter	
Preis geb. Rosan	Paula	Ehefrau	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Sasse	Karl	Landwirt/Gutsbesitzer	E Beesewege Kr. Stendal
Sasse	Hans-Albrecht	Kind	Königsberg (Ostpr.)
Sasse	Joachim	Kind	Neidenburg (Ostpr.)
Sasse geb. Haedge -Me	Hannalies	Schneiderin	Elbing (Westpr.)
Siegler	Ida	Landw. Gehilfin	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr.)
Siegler	Kurt	Sohn	
Siegler		Instfrau	
Sobolewski	Emma	Hausfrau	Klein-Kosel Kr. Neidenburg
Sobolewski	Hanni		Sablau Kr. Neidenburg
Sobolewski	Lisbeth		Sablau Kr. Neidenburg
Sobolewski	Edith		Sablau Kr. Neidenburg
Sobolewski verh. Pieper	Gertrud	Ehefrau	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr.)

Sobolewski	Erika	Hausgehilfin	Sablau Kr. Neidenburg
Sobolewski	Adolf	Landw. Gehilfe/Vorarbe	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr)
Teschner	Maria	Hausgehilfin	Wilmsdorf Kr. Neidenburg
Teschner	Amalie	Köchin	Sablau Kr. Neidenburg

Treckteilnehmer aus Logdau

Name	Vorname	Beruf	Geburtsort
Jobski	Edith	Tochter	Logdau Kr. Neidenburg
Jobski	Dieter	Sohn	Logdau Kr. Neidenburg
Jobski			
Jobski geb. Gralowitz	Berta	Ehefrau	Erle Buer
Kafeia	Anna	Ehefrau	Sablau Kr. Neidenburg (Ostpr)
Kafeia	Edeltraud	Tochter	Scharnau Kr. Neidenburg (Ostpr)
Kafeia	Gerlinde	Tochter	Sagsau Kr. Neidenburg (Ostpr)
Pieper geb. Sobolewski	Gertrud	Ehefrau	Sablau Kr. Neidenburg(Ostpr)
Plewka	Kurt	Landw. Gehilfe	Malgaofen Kr. Neidenburg (Ostpr)
Plewka	Erich	Landw. Gehilfe	Malgaofen Kr. Neidenburg (Ostpr)
Plewka	Kurt	Landw. Gehilfe	Malgaofen Kr. Neidenburg (Ostpr)
Sack	Hermann		
Sack	Joachim	Sohn	Logdau Kr. Neidenburg (Ostpr)
Sack	Hannelore	Tochter	Logdau Kr. Neidenburg (Ostpr)
Sack	Ingrid	Tochter	Logdau Kr. Neidenburg (Ostpr)
Sack	Karin	Tochter	Logdau Kr. Neidenburg (Ostpr)
Sack	Hilde	Schwägerin	Grünfelde Kr. Osterode (Ostpr)
Sack geb. Gralowitz	Grete	Ehefrau	Logdau Kr. Neidenburg (Ostpr)
Sack geb. Kasper	Pauline		Posaren Kr. Neidenburg (Ostpr)
Haedge-Medicus	Johanna Elisa	Ehefrau	Logdau Kr. Neidenburg (Ostpr)
Haedge-Medicus	Ruth	Tochter	Logdau Kr. Neidenburg (Ostpr)
Haedge-Medicus	Ina Marie	Tochter	Logdau Kr. Neidenburg (Ostpr)

Liste der Treckteilnehmer nach Zeugenaussagen sowie den Meldeunterlagen Thedinghausens, erstellt von Freya Rosan (Anm: Geburtsdaten und Daten des Wegzugs habe ich aus datenrechtlichen Gründen weggelassen, können aber bei berechtigtem Interesse nachgefragt werden.)

8. Quellen

Bundesministerium für Vertriebene (Hrsg.): Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neisse, Band I /1. Bonn 1954

Guido Knopp: Die große Flucht- Das Schicksal der Vertriebenen. Econ Verlag, München 2001

Andreas Kossert: Damals in Ostpreußen. Der Untergang einer deutschen Provinz. 2008

Andreas Kossert: Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945. Siedler Verlag, München 2008

Andreas Kossert: Preußen, Deutsche oder Polen? Die Masuren im Spannungsfeld des ethnischen Nationalismus 1870-1956, Harrassowitz Verlag Wiesbaden, 2001

GEO (Hrsg.): Flucht und Vertreibung- Europa zwischen 1939 und 1948. Ellert & Richter Verlag, Hamburg 2004

Frank Grube, Gerhard Richter: Flucht und Vertreibung- Deutschland zwischen 1944 und 1947. Hoffmann und Campe, Hamburg 1980

Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e.V. (Hrsg.): Flucht und Vertreibung aus dem Kreis Osterode Ostpreußen 1945. Eine Dokumentation. Osterode am Harz, 2005

Hermann Pölking: Ostpreußen- Biographie einer Provinz. be.bra Verlag, Berlin 2012

Stefan Aust / Stephan Burgdorff (Hrsg.): Die Flucht. Über die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Bundeszentrale für Politische Bildung, 2003

Heinrich Schwedemann: Tod zwischen den Fronten. Spiegel Spezial 2/2002, Spiegel-Verlag

Patricia Clough: In langer Reise über das Haff. dtv, München 2006

Annerose Rosan: Das verlorenen Gesicht. Donat Verlag, Bremen 1995

Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten: Erinnerungen eines alten Ostpreußen. Siedler Verlag, Berlin 1989

Kurt Stern: Vor 20 Jahren- Rückschau und Erinnerung. Aus: Neidenburger Kreisblatt Nr.42/1965 der Kreisvereinigung Neidenburg e. V. (Hrsg.)

Paul Wagner: Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen. Aus: Der Kreis Neidenburg, S.388-391. Gemeinschaft Kreis Neidenburg E. V. (Hrsg.)

Günter Böddeker: Die Flüchtlinge. Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Herbig Verlag München, 1980

Flucht auf Leben und Tod. Die Fluchtkatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen in Ost- und Mitteleuropa 1944/45, Band V/09 (www.ost-doku.homepage.t-online.de)

* Max Meyrhöfer: Die Landgemeinden des Kreises Neidenburg. Kreisgemeinschaft Neidenburg / Ostpr. e.V. (Hrsg.), Landshut 1968

* www.kartenmeister.com

* Der Kreis Neidenburg / Ostpr. im Bild (Band 1 /2). Kreisgemeinschaft Neidenburg (Hrsg.)

* Niekammers Landwirtschaftliche Güter-Adressbücher Band III, Stettin Leipzig, 1909 - 1932

* Wehner (Hrsg.): Landwirtschaftliches Adreßbuch der Domänen, Rittergüter, Güter und Höfe in der Provinz Ostpreußen, Verlag von Niekammer's Adressbüchern, Leipzig 1932

* <http://www.territorial.de/ostp/neidenbg/kleinkos.htm>

* Adreßbuch des Kreises Neidenburg 1926, www.Adressbuch-Service.de

Kreisgemeinschaft Neidenburg (Auskunftstelle Herr Kayss)

Neidenburger Heimatbriefe, Hrsg. Kreisgemeinschaft Neidenburg

Der Kreis Neidenburg / Ostpreußen im Bild. Kreisgemeinschaft Neidenburg (Hrsg.)

Messtischblätter Nr. 27 und 43. Institut für Angewandte Geodäsie, Berlin

Meldeunterlagen der Samtgemeinde Thedinghausen 1945 bis 1950

„Das Ostpreußenblatt“ (<http://www.webarchiv-server.de/>)

Marschbefehl vom 19.2.1945, NSDAP Kreisleitung Prenzlau mit verschiedenen Angaben auf der Rückseite. Aus dem Nachlass Karl Sasse, früherer Gutsbesitzer des Rittergutes Sabloczyn

Papier der Treckleitstelle der Stadt Dannenberg (Nachlass Karl Sasse)

Treckplan- Aufzeichnungen des Karl Sasse (Nachlass Karl Sasse)

Antwortbogen des Fragebogens A, 1952 zum „Fragebogen und Erlebnisberichte zur Dokumentation der Vertreibung“, heute im Bundesarchiv, Zweigstelle Lastenausgleichsarchiv Bayreuth (Nachlass Karl Sasse)

Interview mit Johanna Sasse, geb. Haedige-Medicus, Studio Steinberg, Hamburg 2004

Holger Baars : Vertriebene im Landkreis Verden: Probleme der Eingliederung 1945 bis 1951. In: Heimatkalender für den Landkreis Verden 1990, Hrsg. Landkreis Verden 1990 (Kreisarchiv Verden, Archivbezeichnung 12/22V, Repro nach H. Baars)

Dieter Brosius / Angelika Hohenstein: Flüchtlinge im nordöstlichen Niedersachsen 1945-1948. Verlag August Lax, Hildesheim 1985

Reinhard Rohde, Rainer Schulze, Rainer Voss: Fremde Heimat Niedersachsen. Hrsg. Landkreis Celle 1999

Samtgemeinde Thedinghausen (Hrsg.): Informationen für unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger. Bramsche 2015

Schriftverkehr zwischen der Regierung des Landkreises Braunschweig und des Amtsbezirks Thedinghausen. Archivbezeichnung 4 Nds 427 Zg. 1/1981, Niedersächsisches Landesarchiv-Staatsarchiv Wolfenbüttel

Schriftverkehr zwischen dem Fürsten zu Dohna -Schlobitten und der Militärregierung in Syke und Hannover. Archivbezeichnung 91 N 671, Niedersächsisches Landesarchiv - Staatsarchiv Wolfenbüttel

Vorschriften des Braunschweiger Staatsministeriums des Inneren zur Bewältigung der Flüchtlingsprobleme. Archivbezeichnungen 4 Nds 11 Zg. 27/1995, 4 Nds 427 Zg. 1/1981, 12 Neu 13 Nr. 4257, 91 N 384, Niedersächsisches Landesarchiv- Staatsarchiv Wolfenbüttel

Einwohnerzahlen der Gemeinden des Landkreises Braunschweig. Aus: Der Heimatbote, Braunschweig 1957. Archivbezeichnung Bibl. Zg.2155/ 1957, Staatsarchiv Wolfenbüttel

Statistiken zu Einwohnerzahlen des Landkreises Braunschweig. Archivbezeichnung 12 Neu 13 Nr. 37840, Niedersächsisches Landesarchiv- Staatsarchiv Wolfenbüttel

Dr. Fritz Garvens: Kriegsende und Nachkriegszeit in unserer Heimat. Schriftenreihe des Heimatvereins Thedinghausen, Fa. Lange, Thedinghausen 2000

Archiv der Kreiszeitung Syke

Bildarchiv Ostpreußen: www.bildarchiv-ostpreussen.de

Grabsteine: www.genealogy.net